

Die Tschingtschaisel nach Tiansu kam, mögen unsfriedlichen und kriecherlichen Soldaten dankhabigkeitslos nicht unwilliglich dazu beigetragen haben, den „jungen Marischall“ zu dem Tiansu zu überreden. Außerdem hoffte Tschingtschaisel, der immer sehr ehrgeizig gewesen ist, einflußreicher, wenn nicht entscheidende Rolle in China spielen zu können. Neben diesen Beweggründen haben vielleicht auch auswärtige Mächte den „jungen Marischall“ zu seiner Handlung veranlaßt, um die Reichseinigung Tschingtschaisel zu beschreiben. Sowietruhländische Presse an einer Vernichtung des Marischalls auf der Hand. Ca wäre für die sowjetische Diplomatie und die Politik der Komintern.

gelungen wäre, das chinesische Staatsoberhaupt in ihre Gewalt zu bekommen. Hat doch gerade Tchangtsai die Macht des Kommunismus in China gebrochen — er kämpft auch heute noch gegen die Reste der chinesischen Sowjet-Republik! Es ist nach dem strapaziösen Charakter Tchangtsais und seinem Vorleben, soweit wir es kennen, nicht unmöglich, daß er sich vor der Gefangennahme Tchangtsais mit den Sowjetrussen in Verbindung gesetzt hat. Ueber die Verhandlungen zur Befreiung Tchangtsais ist nichts bekannt. Man wird jedoch in der Annahme nicht fehlgehen, daß Tchangtsai ein großer politischer Fehler war, der ihn niemals zu einer führenden politischen Rolle in China bringen konnte. Hätte er sich der sowjetrussischen Hilfe bedient, so hätte Moskau ihn nur als Werkzeug in China benutzt. Bei dem chinesischen Volke hat er sich durch seine Tat vollständig unpopulär gemacht. Selbst bei seinen Soldaten war sein Ansehen nach einem Mißerfolg stark gesunken. Er mußte daher seine Hauptaufmerksamkeit bei den Bedingungen für die Freilassung Tchangtsais auf seine persönliche Sicherheit legen und wird diese von der Zentralregierung zugesichert bekommen haben. Ob Forderungen seiner Soldaten überhaupt zur Sprache gekommen sind, ist fraglich, denn Tchangtsai denkt in egoistischer Weise selten an andere, wenn seine eigenen Interessen auf dem Spiele stehen.

Nun ist Tchangtsai wieder unbestritten das Staatsoberhaupt der Chinesen. Sein Ansehen und seine Beliebtheit beim chinesischen Volke hat durch den Zwischenfall von Sianfu nicht gelitten, vielmehr im Gegenteil eher zugenommen. Nur die Truppen des „jungen Marichalls“ Tchangtsais sind mit der friedlichen Lösung nicht einverstanden. Der Winter in Sien-ti ist kalt. Es fehlt ihnen an warmer Kleidung, die Nahrungsmittel sind knapp und teuer. Es fehlt ihnen an Geld und Verpflegung. Sie kämpfen ja nicht für Ideale, nicht für ihre Heimat und nicht für einen Führer. Sie kämpfen für ihr Leben und ihr tägliches Brot. Hat ihr Marichall auch Frieden mit der Regierung geschlossen — die Offiziere müssen die Feindseligkeiten gegen die Zentralregierung fortsetzen, um den Truppen die versprochene Belohnung zu verschaffen. Nach einer Meldung des Deutschen Nachrichten-Büros aus Peking haben sich neun Generale der im Nordwesten stehenden Truppen Tchangtsais und Jang-Sui-Tschang in einem vom 6. Januar datierten Rundtelegramm von der Zentralregierung so gesagt mit der Begründung, daß die Verhandlungen der Rantlinger Regierung nicht im Einklang mit dem angeblich von Tchangtsai während seines Aufenthaltes in Sianfu genehmigten Programm stünden. Es steht außer Zweifel, daß Tchangtsai auch diese Revolte erfolgreich niederschlagen wird. Aber China ist so groß und besteht aus einer so verschiedenartigen Bevölkerung mit so verschiedenartigen Dialekten, es besteht ein so verschiedenartiges Klima und so verschiedenartige Lebensbedingungen, daß sich verschiedene Lebensanschauungen bilden müssen. Daher wird es in China trotz der selbstverkauften Führung Tchangtsais in den nächsten Jahren immer wieder neue Unruhen geben, die infolge der weiten Entfernungen und der schlechten Verkehrsmitel schwer zu bekämpfen sind.

Zwei Holländer in Moskau verhaftet

Moskau, 13. Januar. Die letzte große Welle von Ausländer-Verhaftungen scheint noch nicht zur Ruhe zu kommen. In den letzten Tagen wurden wieder zwei Ausländer verhaftet, die als Spione in der Sowjetunion tätig waren. Beide Verhafteten sind holländischer Nationalität.

Bauernglaube und Bauernrede

Bauernstücke auf Berliner Bühnen
Von unserer Berliner Schriftleitung
Ein altes Stück, das uns in seiner geistigen Haltung fast aktuell erscheint, scheint das „Schillertheater“ dem Berliner Spielplan in der stillen Nachmittagszeit: Calderons „Richter von Zalamea“ in der Nachdichtung von Wilhelm von Scholz. Heinrich George macht aus dem Bauernrichter Crespo eine lebendige, zeitnahe Gestalt, die dazu beiträgt, die 350 Jahre, die uns von Calderon und die Welten, die uns von Spinnens Geist und Erde trennen, zu überbrücken. So begegnen wir den von Calderon geschilderten Ereignissen in Ernst Legals Inszenierung mit warmer Anteilnahme. Der Bauer Crespo (Heinrich George) mit frischem bannem Gesicht, in das eine kräftige weiße Naseleiste hängt, mit schmaler halblanger Nase, Schulterschulter und riesigem Kitzhut, rührt sich eines Stammbaums von vielen Jahrhunderten, zugleich eines Erbgeistes, der dem das Aelch nicht nachgibt, und geniert sich deshalb auch wenig, es im Finken dem Edelmann gleichzutun, den ihm die Einquartierung ins Haus spielt. Aus den beiden Polsterern werden über die Klust von Baumrumpf und Generalität hinweg dann echte Freunde — bis das Geschick zwischen sie tritt. Ein Hauptmann (Heinz von Cleve) entführt und schändet des Bauern bildhones und maednhaues Tochterchen (Trude Daefflein), jst in dem Augenblick, als Zalamea seinen braven Mann zum Richter macht. Beschwerlich verdenkt man es der Geradheit Crespos, wenn er für seinen eigenen Fall von dem neuen Amt den ersten Gebrauch macht. Der Hauptmann wird verhaftet und gehängt. Wenn man sieht, wie Bauern dem Offizier den Faden abnehmen, wenn man ihn endlich in der schmutzigen Bauernmannsuniform an dem schmutzigen alten Einrichtungsgegenstand, dem Galgen, sieht — dann spürt wohl auch der unsolbaltigste Zuschauer, daß trotz aller Schändlichkeit des Verbrechens, trotz der Richtigkeit des Richters hier etwas Unrecht mit Gewalt gerade abgelesen wurde. Aus dem stolzen Bauerlein ist ein Michael Rothbaas geworden, der sich mit seinem Rechtsgeistesfieber ins Unrecht gesetzt hat. Es wäre für einen modernen Dichter nicht einfach, den archaischen Knoten zu lösen. Calderon löst den Knoten als Deus ex machina, und man erspart nicht ohne Ueberzählung, daß die Kaiserin (Philipp II.: Ernst Tschal-Nachbar) dem Richter den Eingriff in die Zuständigkeit des Kaisersgerichts verweigert, seine zuchterliche Befangenheit übersteht, den Spruch

Die Pariser Presse widerlegt sich selbst

Französische Offiziere melden: Keine deutschen Truppen in Spanisch-Marokko

Paris, 13. Januar. In der französischen Presse mehren sich die Erklärungen und Tatsachenberichte, die bezeugen, daß in Spanisch-Marokko alles normal ist und daß dort weder deutsche Truppen angekommen sind, noch erwartet werden.

Die veröffentlichten die gleichen Blätter derartige Meldungen und Äußerungen, die noch Ende der vorigen Woche jene gewissenlose Hege gegen Deutschland eröffnet und eifrig geführt haben, der erst durch das Eingreifen des Führers zur Sicherung des Friedens und durch energische Abwehr der entristeten deutschen Presse Einhalt geboten werden konnte. Aus den Berichten, die heute veröffentlicht werden, geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß Paris entweder Informationen aus sehr trüber Quelle benutzt hat, oder daß eine Reihe von Zeitungen in überlicher Absicht bewußt Falschmeldungen brachte. Nebenfalls meldet der „Matin“ heute, daß General Roques bereits vor einiger Zeit den Obersten Berenger zum spanischen Oberkommandant ernannt habe. Oberst Berenger habe aber keine deutschen Truppen in Spanisch-Marokko geschickt.

Der „Agiaro“ berichtet, Hauptmann Zuffet, der französische Militärattaché in Tanger, habe soeben einen Briefwechsel mit der gesamten spanischen Marokkzone erhalten und habe bereits einmal eine Rundreise in Spanisch-Marokko gemacht. Kapitän Zuffet habe nach dieser Reise erklärt, daß er nichts Ungewöhnliches bemerken konnte.

„Wir brauchen keine deutschen Truppen“

Bertinax, der bekannte Hebräistourist des „Echo de Paris“, macht zunächst noch einmal den Versuch, wenigstens etwas von seinen Falschmeldungen zu retten. In sensationeller Aufmachung gibt er einen sachlich völlig unbegründeten Bericht der „Times“ wieder, in dem behauptet wird, die Deutschen seien Herren der spanischen Marokkzone. Aber selbst Bertinax muß zugeben, daß die Berichte und Telegramme von General Roques diese Darstellung nicht bestätigen.

In dem gleichen Blatt wird aber dann ein sehr deutliches Telegramm eines Sonderberichterstatters aus Tanger vom 12. Januar wiedergegeben, das in trassendem Gegensatz zu den dauernden Verdächtigungen des Außenpolitikers Bertinax steht. Das Telegramm lautet:

„Ich bin gestern in Tetuan gewesen. Die Stadt sieht aus wie immer. Es gibt dort etwa 20 Deutsche, die bei der Verkehrsflugslinie Tetuan-Sevilla angestellt sind. Der spanische Oberkommandant Velasco hat mich empfangen und hat formell die Auslieferung deutscher Truppen in Marokko dementiert.“

Wir sind nicht so verrückt, so hat mir der Oberst im einzelnen gesagt, um eine Auslieferung zu erlangen, die sofort einen europäischen Krieg herbeiführen würde. Wir brauchen diesen Krieg nicht. Was wir wollen, ist der Sieg. Aber um den Sieg zu erringen, müssen wir Truppen nach Spanien schicken und nicht Truppen nach Marokko ziehen. Wir brauchen keine deutschen Truppen. Darüber hinaus wird das nationale Spanien niemals dem Ausland einen Zoll breit spanische Bodens abtreten. Diese Falschmeldung kommt aus Valencia, wo man nicht davor zurückschreckt, Frankreich in einen fürchterlichen Krieg hineinzuziehen, um sich selbst zu retten. Heute bin ich in Ceuta gewesen, und ich habe der Einschiffung eines Batai-

lons beigewohnt, das für Spanien bestimmt war, aber ich habe keinen Deutschen gesehen.“

Ebenso deutlich tritt der Sonderberichterstatter des „Journal“ die Pariser Hebräistouristen entgegen. Er fahelt unter dem 12. Januar aus Casablanca u. a.:

„Auch die Geschichte von dem berühmten 42-Zentimeter-Geschütz in Ceuta ist eine Fabel, die sofort in nichts zerfällt, wenn man die Angelegenheit an Ort und Stelle prüft. In Wirklichkeit hätten die Hafeneinrichtungen von Ceuta die Auslieferung derartiger Stahlgewichte niemals gestattet.“

Zeit dem Beginn des Bürgerkrieges hat der Generalstab des Generals Franco gewisse Verteidigungsarbeiten durchgeführt, die notwendig waren, um Ceuta gegen Angriffe von Schiffen der Roten zu verteidigen. Aber zwischen dieser Tatsache und der Behauptung, daß Ceuta heute die Meerenge von Gibraltar beherrsche, liegt eine ganze Welt. — Im Flughafen von Tetuan sind etwa 20 Mechaniker und Flugzeugführer deutscher Nationalität. Dieses Personal ist für das gute Funktionieren der Fluglinie Tetuan-Sevilla notwendig. Von den Angestellten dieses Flughafens abgesehen, gibt es in der ganzen spanischen Marokkzone kaum 50 Deutsche. In den Städten Ceuta, Tetuan und Larache sind die

Zweite belgische Forderung an Valencia

Erfüllung binnen kurzer Frist verlangt „Abbruch der diplomatischen Beziehungen ernsthaft in Aussicht genommen“

Brüssel, 12. Januar. (Drahtf.) In politischen Kreisen verfolgt man mit wachsender Spannung die diplomatischen Verhandlungen, die zwischen Brüssel und Valencia über die Ermordung des belgischen Diplomaten Baron de Borghgrave im Gange sind. Aus einer amtlichen Mitteilung, die über den Rabinetsrat von Montag veröffentlicht worden ist, ergibt sich erneut, daß die spanischen Völkerverstöße sich ihrer Verantwortung mit leeren Ausflüchten zu entziehen suchen. In der Antwort, die sie auf die erste belgische Note der belgischen Regierung gegeben hatten, versuchten die Völkerverstöße, wie die der Regierung nahestehende „Independence Belge“ berichtet, ihre offensichtliche Verantwortung an dem Mord glatt zu bestreiten. Sie gaben zwar in gemündenen Ausdrücken ihren Bedauern über den Vorfall Ausdruck; ihre Antwortnote enthält aber nicht das, was die belgische Regierung hinsichtlich der Entschädigung, der Wiedergutmachung und der Verurteilung der Schuldigen gefordert hat, nämlich eine unumwundene Annahme der von Belgien gestellten Bedingungen. Der Rabinetsrat hat nach den weiteren Mitteilungen des regierungsoffiziösen Blattes im Laufe seiner gestrigen Beratung alle Möglichkeiten, die sich aus der Lage ergeben, geprüft. Dienstag vormittag ist eine neue Note nach Valencia ab-

gegangen, worin die belgische Regierung ihre Bedingungen in vollem Umfang aufrecht erhält und die Forderung stellt, daß diese Bedingungen innerhalb einer sehr kurzen Frist erfüllt werden müssen.

Die „Independence Belge“ glaubt zu wissen, daß diese neue belgische Note noch entscheidender gehalten sei als die erste Note, und daß sie den roten Machthabern in Valencia nicht ermdlichen werde, sich aus der Schlinge zu ziehen.

Das Blatt berichtet ferner, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Belgien und den spanischen Völkerverstößen am Montag ernsthaft in Aussicht genommen worden sei für den Fall, daß die roten Machthaber auch weiterhin den Versuch machen sollten, sich den belgischen Forderungen zu entziehen.

Die entscheidende Sprache, die in einem Teil der belgischen Presse und neuerdings auch in gewissen der Regierung nahestehenden Organen geführt wird, ist bemerkenswert. In politischen Kreisen neigt man aber trotzdem immer mehr zu der Ansicht, daß die Regierung von Beland, in der die Marxisten einen beherrschenden Einfluss ausüben, nur im alleräußersten Fall die Drohung mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen wahrnehmen wird.

Berliner Kunstleben

Der durch die K.Z.-Kulturgemeinde seit langem geförderte niederländische Maler Wilhelm Peter sen kann zurzeit ein Kollektiv seiner Werke in den Räumen der Gemeinde an der Tiergartenstraße zeigen. Reichsleiter Alfred Rosenberg gab der feierlichen Eröffnung, bei der Hermann Hoppe Klawierwerte von Brahms zu Gehör brachte, durch eine grandiose Ansprache besonderen Nachdruck. Man kann bei dem 26-jährigen Künstler drei Richtungen verfolgen: eine altmeisterliche, die er für das Porträt bevorzugt, eine impressionistische, unklarer, mit der er die verblüffende Atmosphäre der niederdeutschen Landschaft zu erschaffen sucht, und endlich eine stilisierte, die er für die Illustrationen zu „Eden“ und „Abelungelied“, für die Verwirklichung ideeller Gestalten des nordischen Mythos, anwendet. Die Schau wurde feierlich durch die Nordische Gesellschaft in Lübeck aufgeschlossen. Sie war auch schon in Göttingen. (Wiederholt wird sie auch einmal in Buppertal gezeigt werden können.)

Die „Galerie Gurlitt“ zeigt augenblicklich die Arbeiten zweier Deutsch-Amerikaner, Winold und Hans Reich, die sich die Aufgabe gestellt haben, die so selten gewordene Rasse der Schwarzen zu kinauer, deren überhaupt nur noch 900 in den Reservaten des Nationalparks leben, in Bild und Plastik festzuhalten. Winold Reich, der eine Professur an einer amerikanischen Kunstschule inne hat, zeigt die Ergebnisse seiner Studien an den Rothäuten in etwa 60 reizvollen Porträts, sein Bruder Hans hat der Sammlung eine Reihe von Indianerplastiken bei. Die Ausstellung wurde in Gemeinschaft mit der Carl-Schurz-Vereinigung und dem Amerika-Institut veranstaltet und durch den amerikanischen Völkerverstöße Dobb feierlich eröffnet.

In der „Akademie der Künste“ am Pariser Platz sind die zum Wettbewerb um den Staatspreis eingereichten Werke ausgestellt. Außerdem birgt die Akademie zurzeit eine vom Deutschen Buchgewerbeverein in Leipzig zusammengestellte und von der Reichskunstschule beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geförderte „Buckschau“.

Sie zeigt die Schriftführer der verschiedenen deutschen Meister, Schulen und Richtungen, die Illustration sowie den Einband mit Titel und Umschlagbild in vielen ansehnlichen und reizvollen Beispielen.

Dr. Frank Vogl.

Der Rauchpuffer

Sprachänderung — man kann sie auch übertreiben!
Keine Sprache ist etwas Feststehendes, sondern sie wächst immer weiter und formt sich von selbst. Es läßt sich auch gar nicht vermeiden, daß Worte aus fremden Sprachen in die eigene Muttersprache mit übernommen werden. Die Mode, der Sport und die Technik sind in dieser Hinsicht besonders neugierig.

Reinheit der Sprache wach und uns bereits eine Fülle guter Verdeutschungen beschert hat. Seitdem vor allem Post und Eisenbahn für ihren amtlichen Sprachgebrauch grundsätzlich alle entbehrlichen Fremdwörter ausgemerzt haben, sind erhebliche Verbesserungen in der deutschen Sprache zu verzeichnen. Wer sagt denn heute noch „Velle“, „Perron“ oder „Coupe“? Fahrkarte, Wagnis und Abteil sind uns genau so geläufig geworden.

Schlumm wird es erst, wenn die Zweihundert-Prozentigen anrücken, die als Erbkinder der Fremdwörter neue Bezeichnungen einführen wollen. Dabei überlagern sie sich zumeist, und das Ergebnis ist frühliches Lachen, das die Verdeutschungen am besten zeigen. Man stelle sich einmal folgende aufregende Szene aus einem Kriminalroman vor: „Auf seinen Soblen schlich sich der Verbrecher in das Landhaus des reichen Bankiers. Er warf den letzten Rest seines Spreizings in die Ecke, seine Hand tastete nach dem Rauchpuffer in der Hosentasche. Da hörte er ein verächtliches Geräusch. Verwegenen Mutes öffnete er die zunächst gelogene Züre, ein leichter Druck auf die Rauchlampe, und er sah, wo er war, im Senkung des Hauses.“

Schon, nicht wahr? Aber da muß man erst durch Fußnoten erläutern, daß Spreizung oder Spreiz eine Zigarette, Rauchpuffer einen Revolver und Senkung das W.C. bedeuten soll. Drei Beispiele, zweifellos ernsthaft gemeint und doch unendlich in ihrer Anwendung. Zugegeben, daß die Toilette des Hauses einer Verdeutschung nicht ganz zu entziehen braucht. Aber warum soll man der Zigarette an den Hagen gehen? Wenn sie ein Spreiz ist, was ist dann die Zigarette? Vielleicht ein Ober- oder Großpreis? Und nun gar der Rauchpuffer! Diese Verdeutschung ist so schön, daß sie geradezu nach der entsprechenden Anwendung im Zeitwort schreit. Man stelle sich nur folgende Szene vor, im Film natürlich: Der Geliebte liegt auf dem Boden, neben ihm ein Revolver. Die Geliebte naht, erschrickt und ruft entsetzt aus: „Da, was sehe ich, Otto, daß du dich selbst gemeuchel-puffst oder welche Verurteilung hat dich gepuffert-meuchelst? Ich werde ihn suchen und werde ihn finden, dann den Spreiz aus dem Munde reißen und dafür sorgen, daß er in den helllichten Senkung gehoben wird!“ Sie brüht den Rauchpuffer an ihr Herz, erschütterter Augenblick zum Himmel. (Großaufnahme natürlich.) Im Ernst, ihr Ueberdeutenden, bleibt vernünftig, sonst erschießen wir eure Verdeutschungsungeheuer mit dem Rauchpuffer.

In die rote Miliz gepreßt

Entflohene holländische Arbeitslose berichten
Amsterdam, 13. Januar. Der „Telegraaf“ schildert in einem langen Aufsatz eingehend den Leidensweg von fünf holländischen Arbeitslosen, die unter der Vorpiegelung, daß sie im roten Spanien Arbeit erhalten sollten, dorthin geschickt wurden und dann in die rote Miliz gepreßt wurden. Es gelang ihnen aber bald, aus dem bolschewistischen Chaos zu flüchten.

Auf Grund ihrer Berichte hat die Amsterdamer Polizei den Schriftführer des marxistischen Ausschusses „Hilfe für Spanien“, Dr. Schrijver, der dringend verdächtigt wird, die Anwerbungen in Holland gefördert zu haben, einem eingehenden Verhör unterzogen. Nach Ansicht der zurückgekehrten Holländer, die sich in Ausdrücken größter Empörung über das verbrecherische Treiben der Werber und das heimtückische Verhalten der roten spanischen Machthaber äußern, liegen die wichtigsten Drahtzieher der Werbeatraktionen in Paris und Brüssel. In Paris wurden die arbeitslosen Holländer an einen gewissen Jacques Duclos verwiesen, der sie nach der Avenue Mathurin Moreau 8 schickte, wo sich ein Sammelplatz der im Ausland für die spanischen Bolschewisten angeworbenen „Freiwilligen“ befindet. Von hier ging die Fahrt mit 50 Leidensgenossen verschiedener Nationen nach Perpignan, von wo die Angeworbenen in Autobussen über die spanische Grenze geschafft wurden. Während der ganzen Reise wurden die Angeworbenen sehr bewacht.

Erst in dem spanischen Ort Figueras erkannten die gefangenen Arbeitslosen, daß sie nicht in spanischen Betrieben arbeiten, sondern in der „roten Brigade“ für die Kommunisten kämpfen sollten. Die Rekrutierungen wurden in einem alten Fort untergebracht, von dessen Mauern rote Laternen mit kommunistischen Inschriften und den Inschriften „Moskau, Hammer und Sichel, herabhängten. Es erschien ein bolschewistischer „Offizier“ und teilte ihnen in brutaler Form mit, daß sie sich nun der „bolschewistischen Disziplin“ zu unterwerfen hätten. Sämtlichen Rekrutierten wurden dann die Hände abgenommen, und die roten Rekruten wider Willen wurden unter strengster Bewachung gestellt, wobei sie unter ständigen Mißhandlungen der roten „Offiziere“ zu leiden hatten.

Aus dem roten Barcelona

Salamanca, 13. Januar. In der katalanischen Hauptstadt ist es erneut zu schweren Ausschreitungen anarchistischer Elemente gekommen, die in der letzten Zeit zu den kommunistischen Gewalttätigkeiten in Opposition stehen. Anlaß dieser Ausschreitungen war ein Artikel der von der marxistischen „Generalidad“ beeinflussten Zeitung „Diario“, in dem die Auflösung des anarchistischen Gewerkschaftsverbandes (CNT) gefordert worden war. Vor dem Zeitungsgedäude sammelten sich zahlreiche Anarchisten, die unter ohrenbetäubendem Protestgeschrei das Haus zu stürmen versuchten. Kommunistische Milizen wurden alarmiert und gingen gegen die Anarchisten mit der Waffe vor. Mehrere Personen wurden durch Schüsse verletzt. Die kommunistischen Milizen konnten es nicht verhindern, daß die Anarchisten daraufhin Umzüge durch die Straßen Barcelonas veranstalteten, bei denen Nieder-Rufe gegen die gegenwärtigen kommunistischen Machthaber ausgedrückt wurden.

Salamanca, 13. Januar. Nationale Flugzeuge haben erneut mit großem Erfolg die rote Hafenstadt Valencia bombardiert. Mehrere schwere Bomben fielen auf den Regierungspalast, der bolschewistischen Machthaber und richteten erheblichen Schaden an.

Neue „Liebesgaben-Sendung“

London, 12. Januar. (Drahtb.) Im Hafen von Santander herrschte am Dienstag wieder lebhafter Betrieb. Zunächst traf der sowjetrussische Dampfer „Turkib“ ein, der vorher Bilbao angelaufen hatte. Außer einer neuen Waffenladung hatte er auch „Geschenke“ für den roten Machthaber in Bilbao an Bord. Etwas später traf in Santander ein dänischer Dampfer ein, der nach einem Neutestsbericht Waffen für die Bolschewisten brachte.

Weiter verlautet, daß es den Nationalisten gelungen ist, ein sowjetrussisches „Lebensmittel“-Schiff abzufangen, so daß es Santander nicht mehr erreichen konnte.

Sowjet-Debatten!

Die dienen

der internationalen Brunnenvergiftung

Moskau, 13. Januar. Nachdem in der Eröffnungsung des Hauptkongresses der Sowjetunion am Montag vom Finanzkommissar der Staatshaushaltsplan für 1937 vorgelegt worden war, der die gewaltigen Steigerungen der militärischen Ausgaben der Sowjetunion aufzeigte, gab es am zweiten Tage eine „Aussprache“. Soweit die Redner, die in dieser sog. „Debatte“ das Wort nahmen, sich überhaupt mit dem Haushalt beschäftigten, mußten sie sich darauf beschränken, den in der Erhöhung der Militärausgaben zum Ausdruck kommenden „Willen zur Stärkung der Landesverteidigung“ zu rühmen und dem „weisen Führer der Revolution“, Stalin (I), Lobeshymnen zu singen. Das eigentliche Thema „Finanzwirtschaft der Sowjetregierung, Steuerpolitik“ usw. wurde überhaupt nicht berührt. Die ganze Tagung wurde von den Sowjetmachthabern wie üblich zu einer groß angelegten Propaganda benutzt, die unter der Leitung stand: „Gegen den Faschismus und für die Politik der Sowjetregierung“. So diente eine Uebersicht über die internationale Lage, die der Sekretär des Zentralvollzugsausschusses, Kossigow, gab, vollkommen der Verbreitung wüster Gerüchte über die „faschistischen Staaten“ und der bewußten Aufpötlung der Kriegsstimmung in der Sowjetunion.

Die Tagung wurde weiter dazu benutzt, um das Antreiben- und Ausdehnungssystem einer Stachanow gegenüber dem russischen werktätigen Menschen zu veranschaulichen und dadurch dem „Faschismus“ die verfluchten Feinde der Sowjetunion“ davonzutragen.

Blums Finanzprogramm „eine Utopie“

Hefige Angriffe im französischen Senat

Paris, 12. Januar. (Drahtb.) Kammer und Senat traten am Dienstag nach den Weihnacht- und Neujahrsferien zum erstenmal wieder zusammen. In beiden Häusern hielt der Alterspräsident die Eröffnungsrede, die in der Kammer nur von geringem Interesse war, während sie im Senat eine heftige Kritik an der Regierungsführung der Volksfront darstellte.

Der rechtsgerichtete Senator Dancourt gab zunächst einen Rückblick auf die verflochtenen drei Jahre, die vor allem der finanziellen Wiederaufrüstung Frankreichs gedient hätten, und griff dann den Ministerpräsidenten Blum scharf an. Blum habe in seiner Regierungserklärung eine neue Ära angekündigt. Diese neue Ära aber sei nicht auf einer gesunden Grundlage aufgebaut worden. So stelle das Finanzprogramm eine Utopie dar. Habe man doch fälschlich versichert, man werde nicht an den Frank rühren. Heute sei der Frank nur noch 13½ Centimes wert. Die neue Ära habe auch nicht die verheißenen sozialen Konflikte beseitigen können, die von unverantwortlichen Drahtziehern heraufbeschworen worden seien. Man habe ein Vertrauen vorausgesetzt, das nicht vorhanden sei. Auch die Unzahl von improvisierten Gesezen, die unter dem Druck der Ereignisse in Tag- und Nachtstunden von einem der Regierung, die selbst von den Wahlen regiert werde, dienstbar gemachten Parlament verabschiedet worden seien, sei nicht geeignet, das Vertrauen wieder herzustellen.

Auf außenpolitischem Gebiet sei die Lage allerdings klarer, wofür der Redner dem französischen Außenminister volles Lob zollte.

In der Kammer gab der Abgeordnete der Republikanisch-Sozialistischen Vereinigung, Salles, dem Wunsche einer Aufrechterhaltung des Friedens Ausdruck. Er behauptete, in der augenblicklich so ernsten Lage könne Frankreich wenigstens darüber beruhigt sein, daß es keinerlei Verantwortung trage. Es habe durch seine Mäßigung bei den „berechtigten Forderungen“ (1), durch seine verhältnismäßige Haltung und durch seine manchmal sogar übertriebene Nachgiebigkeit (2) seinem Friedenswillen Ausdruck gegeben.

Mit 384 Stimmen wurde Edouard Herriot wiederum zum Präsidenten der Kammer gewählt. (Bei seiner ersten Wahl im Juni 1936 erhielt er 377 Stimmen.)

Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Abg. Albert Paulin (Sozialist) mit 340 Stimmen, Hippolyte Ducos (Radikalsozialist) mit 335 Stimmen, Abg. Ferdinand Morin (Sozialist) mit 326 Stimmen, Jacques Duclos (Kommunist) mit 295 Stimmen, Léon Baréty (Linkspublizist) mit 211 Stimmen und als sechster Vizepräsident Edouard Soulier (Republikanische Vereinigung) mit 191 Stimmen.

François-Moncet bei Delbos

Paris, 12. Januar. (Drahtb.) Der französische Botschafter in Berlin, François-Moncet, ist am Dienstagvormittag in Paris eingetroffen, wo er bis Ende der Woche bleiben wird. Der Botschafter wurde gleich nach seiner Ankunft vom Außenminister Delbos empfangen.

Der Devisen-Schmuggel blühte

Weitere Untaten der Preßburger Verbrechergesellschaft

Preßburg, 12. Januar. (Drahtb.) In der Devisenschmuggelfäule, die in Preßburg aufgedeckt wurde, werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Unter dem Druck des Beweismaterials bei der Hauptfahndung Ellenarich-See warth gestanden, daß er nicht weniger als 60-70 Millionen Tschechoslovenen über die Grenze verschoben hat. Als Kurier zwischen den Zweigstellen der Schmugglerorganisation und ihren Vertrauensleuten war eine junge Frau namens Finkl tätig, die immer in eleganter Aufmachung auftrat. Ein gewisser Dr. Weiss leitete die „Fahndung“ in Wien. Der Grundpreis für einen falschen Paß betrug bei ihm 200 Schilling. In Böhmen und Mähren leitete die Gesellschaft ein gewisser Goldstein, der nach Meinung der Polizei auch mit Devisenschmugglern aus dem Reich unter einer Decke steckte. Nicht weniger als zehn Nummern von Kraftwagen konnten bisher festgestellt werden, die von der Bande benutzt wurden. Dabei ist nicht sicher, ob es sich um zehn verschiedene Wagen handelt, da einige Wagen auch mit einem Mechanismus ausgestattet sind, der es ermöglicht, die Nummern tauschen zu können während der Fahrt auszutauschen. In Prag wurde sogar ein dem Goldstein gehöriges Flugzeug beschlagnahmt.

Eine besondere Abteilung der Bande beschäftigte sich mit Goldschmuggel. Durch Agenten wurde Druckgold auf gekauft, in bisher noch nicht festgestellten Werkstätten zu Barren zusammengeschmolzen und in den Geheimständen der Kraftwagen über die Grenze befördert. Einige Vorken solcher Sendungen konnten von den Grenzbehörden in Snaim aufgebracht werden.

Bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung des verhafteten Preßburger Schmugglers Ellenarich-See warth wurden zahlreiche Depotscheine über verkaufte Wertpapiere gefunden. Seine Frau und seine Tochter wurden verhaftet, da sie bei den Schiebern gelassen haben. Auch die Direktoren einer Preßburger Grobhandlung wurden verhaftet. Bei dem Bankier Salomon Schiller in Lütichow wurde eine halbe Million Tschechoslovenen beschlagnahmt, die Ellenarich dort hinterlegt hatte.

Als einer der Haupttäter wird der Jude Ehrenkrein, neben den bisher bekannten Juden Finkl, Körner und Goldstein, genannt. Eine wichtige Rolle hat nach polizeilichen Mitteilungen das kleine Wiener Bankhaus „Aurora“ gespielt. Dieses Schmuggelunternehmen war im Jahre 1930 von einem gewissen Friedrich aus Zürich und Basel verlegt worden. Die Umsätze der Gesellschaft wurden auf 10 Millionen geschätzt. Es scheint, daß er aus Prag entflohen ist oder sich hinter der Maske eines scheinbar harmlosen Bürgers verbirgt.

Die Wiener Polizei hat zwei Beamte nach Preßburg entsandt und wird noch weitere Beamte dorthin senden, da festgestellt werden soll, welche österreichischen Staatsbürger in die Schmuggelfäule verwickelt sind. Der Preßburger Polizei fielen bei den Hausdurchsuchungen auch Beweise in die Hände, daß die Bande außerdem mit Kokaïn und anderen Drogen geschäftig war.

Amerikanisches Flugzeug abgestürzt

Ein Toter und zwölf Verletzte, unter ihnen der Afrikaforscher Johnson

Los Angeles, 13. Januar. Ein großes Passagierflugzeug der Western Air Express-Gesellschaft ist in der Nähe von San Fernando, etwa fünfzehn Kilometer vom hiesigen Flughafen entfernt, abgestürzt. Das Flugzeug, das in Salt Lake City aufgestiegen war, geriet im Gebirge in einen schweren Schneesturm und stürzte in derselben Gegend ab, wo am 27. Dezember vorigen Jahres das bisher noch nicht aufgefundenen Flugzeug der United Air Lines mit zwölf Personen verunglückte. An Bord des jetzt verunglückten Flugzeuges befanden sich zwei Piloten, eine Stewardess und zehn Passagiere, zu denen auch der berühmte Afrikaforscher Martin Johnson mit Frau gehörte. Eine Rettungsexpedition ist in das Gebirge aufgedrungen, um über das Schicksal der Flugzeuginsassen Gewißheit zu erlangen.

Nach einer neueren Meldung hat diese Rettungsexpedition später mitgeteilt, daß ein Passagier getötet worden ist. Die drei Besatzungsmitglieder und die übrigen neun Passagiere wurden verletzt, sieben von ihnen schwer. Unter den Schwerverletzten ist auch der Afrikaforscher Martin Johnson und dessen Frau, die beide Verletzungen erlitten haben.

Auto stürzt dreißig Meter tief

Der Fahrer hatte Glück im Unglück

Bad Reichenhall, 13. Januar. An der Stelle der größten Steigung der Winklaxer-Winklaxerstraße lief dem Münchner Geschäftsfreisenden Winklaxer ein Auto vor das Auto. Er bremste so stark, daß der Wagen über die dreißig

Zentimeter hohe Böschungsmauer raste und dreißig Meter tief in die Weichschlucht stürzte. Obwohl das Auto vollkommen zerstört war, wurde, dank der Fahrerwunderbarerweise mit einer leichten Gehirnerschütterung davon. Er war aus dem Wagen geschleudert worden und blieb anderthalb Stunden bewußtlos in der Schlucht liegen. Dann arbeitete er sich die Böschung hinauf und wurde auf der Straße von Autofahrern geborgen.

Zwei schwere Schiffskatastrophen

Insgesamt 63 Tote zu beklagen

London, 13. Januar. An der Nordostküste Schottlands lief am Dienstag das finnische Motorschiff „Johanna Thorden“ auf einen Felsen und sank unmittelbar darauf. Von den 39 Personen, die an Bord des 3400 Tonnen großen Schiffes waren, ertranken 32, darunter zwei Frauen, zwei Kinder und der Kapitän. Die übrigen erreichten in einem Rettungsboot die Küste.

Tokio, 13. Januar. (Schiffenstift des D.N.) An der Westküste von Hokkaido strandete ein 3000 Tonnen großer japanischer Frachtdampfer und ging nach kurzer Zeit unter. 31 Mann der Besatzung kamen dabei ums Leben, während sich acht retten konnten.

Freiwillige im Arbeitsdienst

Wer kann sich als länger dienender Freiwilliger melden?

Berlin, 13. Januar. Die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes teilt mit:

Jeder deutsche Volksgenosse zwischen dem vollendeten 17. (in Ausnahmefällen 16.) und dem vollendeten 25. Lebensjahr kann sich zum freiwilligen Dienst von mindestens einem Jahr im Reichsarbeitsdienst verpflichten. Volksgenossen, die ihrer Arbeitsdienstpflicht bereits genügt haben, können als länger dienende Freiwillige erneut für ein halbes Jahr oder mehr eintreten.

Dem länger dienenden Freiwilligen werden die Freiwilligenschnüre verliehen. Beförderung zum Vorwacht, Oberwacht und evtl. Truppführer ist für ihn vorgesehen. Der länger dienende Freiwillige erhält die Fahrtkosten zwischen Wohnort und Einstellungsort bei Einstellung und Entlassung ersetzt. Auch kann er einen fünfjährigen Heimaturlaub im zweiten Halbjahr mit Vergütung der Fahrtkosten erhalten.

Die Einstellungen erfolgen zum 1. April und 1. Oktober.

Die Bewerbungen werden von allen Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes — auch auf schriftlichem Wege — bis zum 15. Februar angenommen. Bei frühzeitiger Meldung können Wünsche für den Ort der Einstellung berücksichtigt werden.

Nähere Auskünfte geben alle Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes sowie das von der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes herausgegebene Merkblatt.

Nationaler Feiertag im Saarland

Saarbrücken, 13. Januar. Das ganze Saarland begeht heute im feierlichen Rahmen seinen nationalen Feiertag, den zweiten Jahrestag der Volksabstimmung. Von allen Häusern in Stadt und Land wehen wieder die Fahnen des Dritten Reiches. Die Zeitungen behandeln ausführlich die segensreichen Auswirkungen der in den letzten zwei Jahren geleisteten Aufbauarbeit Deutschlands an der Saar. In allen Schulen wurde heute morgen in Gedenksitzungen die Bedeutung des Tages gewürdigt.

Neue Werkschließungen in Amerika

Detroit, 13. Januar. Infolge des Ausbruchs neuer Streiks in der Autoindustrie, bei denen die Ausständigen die Werke besetzten, mußte das Fleetwood-Werk der General Motors Company seinen Betrieb schließen.

Ein raffinierter Gaunertrick

St. Gallen, 12. Januar. Am Montagmorgen wurde in dem Geschäft eines Juwelers am kleinen Kornmarkt ein dreifacher Einbruch verübt. Bei dem Juwelier und Goldschmied im Werte von etwa 20000 RM. gekloppt wurden. Über den Vorgang der Tat erfahren wir noch folgendes: Der Juwelersbändler pflegte des Abends nach Geschäftsschluss die wertvollen Stücke aus seinem Bestand in einem Koffer mit nach Hause zu nehmen. Dies hatte er auch am vergangenen Samstag getan. Als er Montag morgen sein Geschäft betrat, wurde er kurz nach seiner Ankunft zu einem Nachbarn an den Fernsprecher gerufen. Es meldete sich eine Frau, die dem Juwelier mitteilte, daß ein für den Nachmittag in Aussicht genommenes Geschäft noch nicht zustande kommen könne. Die Frau hielt den Juwelersbändler einige Zeit am Telefon fest, indem sie um verschiedene Auskünfte bat. Als der Juwelier nach einige Minuten in seinen Laden zurückkehrte, fand er die Ladentür offenstehend. Sie war von einem Unbekannten mit einem Nachschlüssel geöffnet worden, der noch im Schloß steckte. Im Laden fehlte der Koffer, den der Händler auf die Tische gestellt hatte.

Zwanzig Menschen ertrunken

Furchtbare Kälte in Amerika

Denver, 13. Januar. Der Westen und Südwesten von Amerika wurde von einer Kälte-Wellen erfasst, bei der die Temperaturen bis auf -26 Grad Celsius fielen. Die Kälte-Wellen erstreckte sich bis nach Kalifornien. Durch den plötzlichen Frost sind im Gebiet der Rocky Mountains zwanzig Menschen ertrunken. Infolge der Frostschäden ist ein Schaden von schätzungsweise zehn Millionen Dollar verursacht worden. 11. a. wurden große Teile der Zitronenernte vernichtet.

Drei Rennfahrer ertrunken

Paris, 11. Januar. Ein Versehen der Leitung einer Sportveranstaltung kostete in Biarritz drei Rennfahrer das Leben. Am Strand fand am Sonntag ein Autorennen statt. Die Rennfahrer wurden aber nicht den vorgeschriebenen Weg nach dem Strand geleitet, sondern einen anderen Weg, der an eine gefährliche Stelle des Strandes führte. Die Wellen gingen sehr hoch und erfanden eine Gruppe von sieben Radfahrern. Vier von ihnen konnten sich retten, drei wurden von einer hohen Welle fortgeschwemmt. Sie sind ertrunken.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Hauptredakteur: Hans Christian Meyer.
Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder):
für den politischen Teil: Fritz Gerdner; für den lokalen Teil: Fritz Gerdner; für den kulturellen Teil: Fritz Gerdner; für den sportlichen Teil: Fritz Gerdner; für den wissenschaftlichen Teil: Fritz Gerdner; für den literarischen Teil: Fritz Gerdner; für den künstlerischen Teil: Fritz Gerdner; für den technischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil: Fritz Gerdner; für den geologischen Teil: Fritz Gerdner; für den physikalischen Teil: Fritz Gerdner; für den chemischen Teil: Fritz Gerdner; für den biologischen Teil: Fritz Gerdner; für den medizinischen Teil: Fritz Gerdner; für den juristischen Teil: Fritz Gerdner; für den historischen Teil: Fritz Gerdner; für den geographischen Teil: Fritz Gerdner; für den astronomischen Teil: Fritz Gerdner; für den meteorologischen Teil: Fritz Gerdner; für den zoologischen Teil: Fritz Gerdner; für den botanischen Teil: Fritz Gerdner; für den mineralogischen Teil:

Aus der Stadt Wuppertal

Nr. 10 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

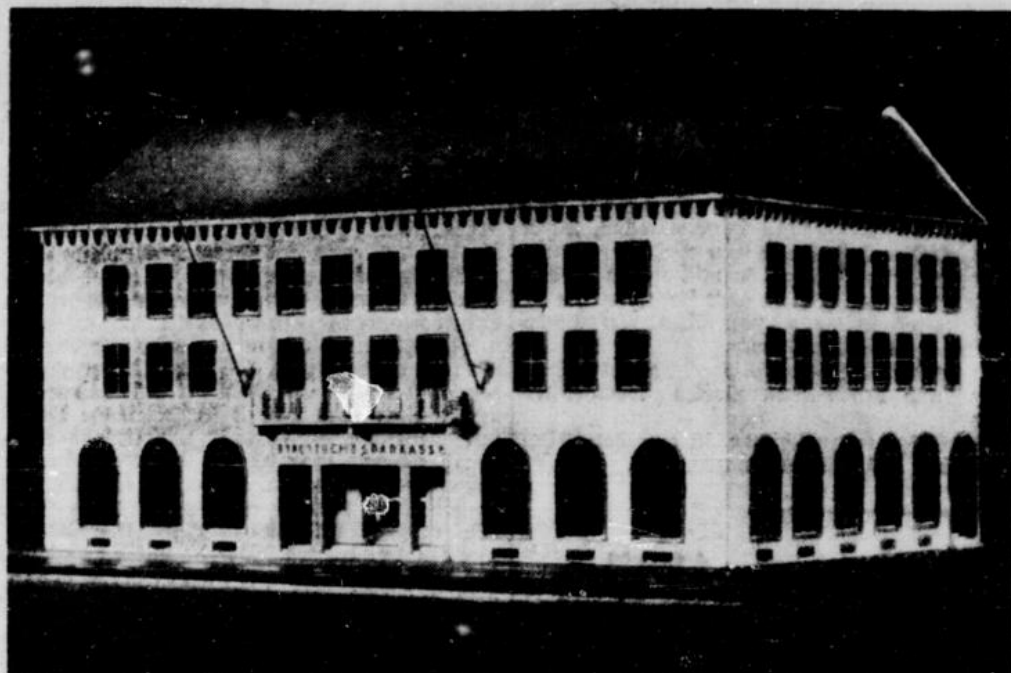
Mittwoch, 13 Januar

Das neue Heim für die Sparkasse

Die Ausgestaltung der Ecke Rolingswert-Mittelstraße und Schuchardstraße

Nach eingehenden Beratungen ist nunmehr der endgültige Plan für den Neubau des Sparkassengebäudes im Stadtteil Barmen fertiggestellt. Modell und Grundriß geben wir nachstehend im Bild wieder. In einer Presse-

Rebenraum für die Schließfächerkiste von 3,80 Meter Breite und 4,80 Meter Länge. Eine bequeme Treppeneinlage an der Publikums- und Kasse und zu den Verwaltungsräumen im 1. Obergeschoß. Da die Obergeschoße für Bürozwede vermie-



So wird das neue Gebäude aussehen Photo: Herbert Breker.

besprechung machte gestern Architekt Hoeffaen, dem die Ausführung übertragen wurde, nähere Angaben über Größenverhältnisse und Ausgestaltung des Neubaus, für den — wie wir verschiedentlich berichtet — an der Ecke Rolingswert-Mittelstraße durch den Abbruch des früheren Baulichen Gebäudes Platz geschaffen wurde.

Die Hauptfront wird in den Rolingswert verlegt. Sie hat eine Länge von 33,50 Meter. Die übrigen Frontlängen betragen: in der Mittelstraße 21,25 Meter, in der Schuchardstraße 22,60 Meter. Am Rolingswert werden die Bauflächen um 1 Meter, an der Mittelstraße um 1,32 Meter zurückgesetzt. Die Gesamtgröße des bebauten Grundstückes beträgt rd. 735 Quadratmeter. Bei der Ausgestaltung der Fronten hat man besonderen Wert auf eine harmonische Gliederung und eine lebendige Ausgestaltung gelegt, um sich dem übrigen Geschäftsgebiet der Barmen Mittelstadt anzupassen. Bedeutende Schaufenster und gealterte Fassaden schmücken diesen Eindruck verstärken helfen.

Das Gebäude enthält fünf Stockwerke. In den einzelnen Geschossen werden an Räumen untergebracht:

im Keller geschoß eine zweistöckige Treppenanlage mit Vortraum für die Kunden, ein großer Gemeinschaftsraum sowie getrennte Kleider- und Aborteanlagen für die Angestellten, ferner ein großer Kassenraum und Aufstiegsräume;

im Erdgeschoß eine große Kassenhalle mit einem Oberlichtraum für das Publikum von 8,10 Meter Breite und 18,50 Meter Länge sowie ein

werden sollen, sind zwei besondere Treppenhäuser an der Mittelstraße und an der Schuchardstraße vorgesehen.

Für die Sparkasse werden im 1. Obergeschoß noch folgende Räume

Jahrhunderts austraten oder als frühe Vorläufer des Naturalismus geschaffen haben.

In der Mitte zwischen diesen beiden Gruppen steht Friedrich Wasmann, ein eigenwilliger Künstler, dessen Landschaften schon an das jorische Temperament der Impressionisten gemahnen, dessen Bildnisse aber, vielleicht aus dem Bewußtsein, einer ungewohnten, doch wichtigen Aufgabe gegenüberzustehen — wie es Hugo von Tschudi zu erklären versucht —, oft ein wenig zaghaft ausfallen. Die Frau, die der Künstler hier gemalt hat, verrät allerdings kaum etwas von dieser Menschlichkeit, es sei denn, daß viele Einzelzüge und Einzelzüge zur möglichst genauen Charakteristik der Persönlichkeit herangezogen werden.

Es ist eine voll erblühte Frau dargestellt, mit gelbem Haar, harten Brauenbogen und karminroten Lippen. Die bernsteinbraunen Augen blicken den Betrachter ein wenig hart, doch nicht eben unfreundlich an, etwa in der Art, wie eine selbstbewußte Frau ein Gespräch zu führen pflegt. Der Blick des weißen Spitzenbundes steht in lebhaftem Kontrast zu dem Schwarz des knisternden Seidenstoffes, der mit Taffet erraten werden kann, vermischt aber wiederum sehr fein mit dem besten Felleis der vollen Schultern und des Halses. Kleid und Haare der Dame, ihre Lippen und die Draperie im Hintergrund und endlich die Farben der Augen und der betonte Schmuck der Ohren geben dem Bild eine meisterliche Bindung. Der zurückgeschlagene Vorhang läßt den Blick in eine romantische Landschaft gehen, in der graue Häuser vor einem grünblauen Hintergrund stehen. Ein Bild sonntäglicher Ruhe und gerundeter Klarheit.

Friedrich Wasmann war bis zur Jahrhundertausstellung in Berlin (1906) verschollen. Der norwegische Maler Bertel Grieg hat ihn um 1895 in Meran entdeckt, wo er 1886 gestorben war. In seiner Selbstbiographie, die der Entdecker herausgab, erzählt er, daß er früh schon in München zu Cornetius ausgebildet, daß er sich aber später in Rom ganz an Overbeck und die Pilsasbrüder angeschlossen habe. Er blieb bis an sein Lebensende der Heimat fern.

Dr. Ludwig Lindner.



Photo: A. Jacobs

in Anspruch genommen: ein Raum für den Stellanleiter mit Vorzimmer, ein großer Maschinenraum, ein Raum für Kasse mit Aufstiegsraum zur Kassenhalle im Erdgeschoß, ein Kassenraum.

Das Dachgeschoß ist nach dem inneren Licht, das hin als volles 111. Obergeschoß gestaltet und wird folgende Räume annehmen: eine Wohnung für den Hausmeister an der Südseite, bestehend aus 4 Zimmern mit Balkon und Nebenräumen, eine Waschküche mit Trockenraum und ein großes Kellergeschloß an der Nordseite.

Das Gebäude wird an den Straßenfronten bis zum Hauptpfeiler eine Höhe von 13,80 Meter erhalten. Die Erdgeschoßhöhe soll etwa 1 Meter über dem Schrittweg liegen.

Im Erdgeschoß gehen die Fenster bis auf Fußbodenhöhe herunter, also bis rd. 1 Meter über Schrittweg. Jedes Fenster erhält einen indirekt elektrisch zu beleuchtenden, 0,80 Meter hohen und 0,50 Meter tiefen Ausstellungsständer.

Die drei Straßenfronten werden in ganzer Höhe mit Wuschelkalkstein verkleidet. Als Eindeckung für die Dachflächen ist Schiefer vorgesehen.

Die Baukosten sollen 400 000 RM. betragen. Mit der Ausführung ist durch die erwähnten Abbrucharbeiten bereits begonnen worden. Die Bauzeit wird abhängig sein von der Beschaffungsmöglichkeit der Baumstoffe und der Verfügbarkeit der Facharbeiter.

Erfreulicher Aufschwung in Wuppertals Kunstleben

Wachsender Besuch der Theater — Unterstützt Wuppertals Künstler!

Unverkennbar ist eine starke Steigerung des Interesses der Wuppertaler Bevölkerung für die kulturellen Einrichtungen unserer Stadt festzustellen. Die Konzertsäle weisen einen viel besseren Besuch auf, die Ausstellungen bildender Künstler können sichbaren Erfolg verbuchen, so lebte die Ausstellung „Unsere Erde“ in besonderem Maße, so daß das Kulturdezernat und die KZ-Kulturgemeinde ermutigt worden sind, auch in diesem Jahre mit ähnlichen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit zu treten. Das Kulturdezernat der „Rheinischen Blätter“, das sich ausschließlich mit dem kulturellen Leben Wuppertals und seinen Einrichtungen beschäftigt wird, soll aufzeigen, was bisher in Wuppertal in dieser Hinsicht geleistet wurde und welche weiteren Pläne im Theater, Konzert-, Museums- und Vortragswesen bestehen.

Ganz besonders zu begrüßen ist der Aufschwung, den der Theaterbesuch genommen hat.

In einer Pressebesprechung gab gestern Kulturdezernent Mühlhausen hierüber sehr auf-

Es wird die Jugend freuen zu hören, daß Erwägungen im Gange sind, Märchenaufführungen, nach Art der Weihnachtsmärchen, auch in den Osterferien zu veranstalten, ein Vorhaben, das sicherlich auf beste Weise die Jugend dem Theater und der Kunst näher zu bringen und feste Bindungen zu schaffen.

Auch der bildenden Kunst und den Künstlern soll noch mehr als bisher Hilfe zuteil werden. Oberbürgermeister Fried, der die Pressebesprechung leitete, machte sich hier zum warmherzigen Fürsprecher eines Vorschlags, der weitgehende Unterstützung verdient und der hoffentlich nicht ungehört verhallt! Hierbei ist besonders den örtlichen Vereinen Gelegenheit gegeben, sich in den Dienst der guten Sache einzufügen. Bei der Ausfertigung von Preisen, bei der Beschaffung von Geschenken zu Jubilarehrungen und ähnlichen Gelegenheiten soll an unsere heimatischen bildenden Künstler gedacht werden. Einmal werde damit den schaffenden Künstlern, deren Wuppertal in seinen Mauern eine große Zahl berge, begrüßenswerte Hilfe zuteil, die sie zu neuem künstlerischen ermutige, zum andern werde durch das Schenken von geeigneten Kunstwerken die Freude an der Kunst und am Schönen überhaupt belebt. Die Vermittlungsstelle im Städtischen Kulturdezernat werde gerne mit Rat und Tat zur Seite stehen. An alle in Frage kommenden Stellen ergehe die dringende Mahnung, diesen Appell, Kunst und Künstlern zu helfen, zu beherzigen.

Die Vermittlungsstelle wird, so betonte noch Herr Mühlhausen, den Finanzierungsmodus beim Kauf von Kunstgegenständen, der sich wachsender Beliebtheit erfreut, weiter ausbauen.

Gurgeln mit Emser Salz
verhilft Husten und Heiserkeit
Das hilft, Emser heilt!

Erinen Verletzungen erliegen

Wir berichteten vorgestern über einen Verkehrsunfall in der Langenfelder Straße, bei dem ein 36-jähriger Mann aus der Krübbuschstraße schwer verletzt wurde, a. a. r. in einen Schädelbruch davon und mußte in das Städt. Krankenhaus gebracht werden. In der Nacht zum Dienstag ist der Verunglückte seinen Verletzungen erlegen.

Weitere Winterhilfsspenden

Habelwerth Reinholden, GmbH, Norddorf, RM. 1500.—
Andreas-Wiltsch, K. u. G. Elberfeld, RM. 300.—
Kochschloß d. Liebiganten, Elberf., weitere RM. 612.—
Meyer, Dr. Barmen, RM. 300.—
Die bereits gemeldete Spende des Sportvereins Schwarz-Weiß, Barmen im Betrage von RM. 139,10 wurde aus einem Brief zwischen den Vereinen „Sportverein Schwarz-Weiß“ und „Sport- und Spielvereinigung“, Barmen, alsbald.

Facharbeiternachwuchs für die städtischen Betriebe gesucht

Um einen tüchtigen und gesunden Nachwuch, der uns dringend not tut, für eine Reihe von handwerklichen Berufen heranzuworbden, die in den städtischen technischen Betrieben Verwendung finden, also etwa Feinmechaniker, Dreher, Schlosser, Heizungsmechaniker, Klempner, Uhrmacher usw., hat die städtische Verwaltung eine Meldestelle eingerichtet, bei der sich die jetzt zur Schulentlassung kommenden jungen Menschen melden sollen. Die Einrichtung wird am 1. April in Kraft treten. Es soll vorläufig der Besuch mit 20 bis 25 Lehrjahren gemacht werden. Erwährt er sich, dann dort mit einem weiteren Ausbau dieser überaus bedeutsamen Betrieben. Die Nachwuchsstfrage für Facharbeiter und technische Berufe ist nachgerade zu einem brennenden Problem geworden. Es muß etwas getan werden, und dem Veruch, den die Verwaltung hier unternimmt, ist bester Erfolg zu wünschen. Junge Leute, die Interesse für die angebotenen Lehrlingsstellen haben, sollen sich schriftlich (nicht persönlich) unter Vorlegung eines Lebenslaufes, der Schulzeugnisse, einer Bescheinigung, daß sie dem Jungvolk oder der Hitlerjugend angehört haben, bei dem Zentral-Lohnamt der Stadt Wuppertal melden, vielleicht auch dazu setzen, welche Facharbeiternachwuchs sie wünschen.

Glossen vom Tage

Unfallmathematik um die Gehsteigkante

Die Frage, ob der Fußgänger auch in der Nähe des Bordsteins unbefugt auf dem Bürgersteig gehen kann und darf, war der Kernpunkt eines Unfallsprozesses, den der Oberfeldgerichtspräsident jetzt zu entscheiden hatte.

In dem Prozeß war ein Berufsstraßenfahrer angeklagt, der mit seinem Schnellkraftwagen auf der Königsstraße beim Überholen einer Straßenbahn einen auf dem linken Gehsteig befindlichen Fußgänger angefahren, zu Fall gebracht und — mitteilbar — erheblich verletzt hatte.

Nach der Darstellung mehrerer unbeteiligter Zeugen war der Verletzte auf dem Kleinfußsteig neben dem Bordstein ruhig seines Weges gegangen, als er von dem mit erheblichem Getöse herankommenden, an der Bordsteinkante entlang fahrenden Kraftwagen an der Schulter erfaßt wurde. Diese Angaben stehen der Angeklagten und sein Verteidiger aber nicht an; sie wandten ein, daß der Unfall sich nicht ereignet hätte, wenn der Fußgänger ruhig auf dem Kleinfußsteig weitergegangen wäre. Es lasse sich nämlich rechnerisch nachweisen, daß er im Augenblick des Vorbeifahrens des Kraftwagens eine — wenn auch nur geringe — seitliche Bewegung zum Bordstein hin gemacht haben müsse. Polizeihauptmann Bombard habe bei einer Probefahrt festgestellt, daß der Wagen des Angeklagten — eingerechnet Schwanke — bei seitlicher Geschwindverlagerung — allenfalls 14 Zentimeter in den Bürgersteig hineinragen könne. Da der Bordstein allein schon 27 Zentimeter und das Kleinfußsteig 48 Zentimeter breit seien, könne der Verletzte, der in der Mitte des Kleinfußsteigs gewesen sein solle, mit der halben Schulterbreite von höchstens 25 Zentimeter nur 1 Zentimeter weit in den Luftraum über den Bordstein hinausgekommen sein; demnach habe der Zwischenraum zwischen Fußgänger und Kraftwagen noch etwa 11 Zentimeter betragen. Daß diese Rechnung stimme, gebe daraus hervor, daß der Fußgänger nicht von dem vorderen Teil des Kraftwagens, sondern von dem hinteren Teil erfaßt worden sei, obwohl der Kraftwagen parallel zur Bürgersteigkante an ihm vorbeigefahren sei. Der Verunglückte müsse also zu einer Zeit, als er schon nicht mehr im Blickfeld des Angeklagten gewesen sei, eine unvorsichtige Seitwärtsbewegung gemacht haben; er habe seinen Unfall also selbst verursacht. Ein Verschulden des Angeklagten darin zu sehen, daß er haarscharf an der Bürgersteigkante vorbeigefahren sei, gehe nicht an, denn in Buppertals engen Straßen komme jeder Kraftwagen ein paarmal täglich in die Lage, den Bordstein bis zur äußersten seitlichen Grenze auszunutzen.

Staatsanwalt und Gericht schlossen sich dieser Auffassung aber nicht an; sie waren der Meinung, daß der Fußgänger sich in dem Raum über dem Bürgersteig unbefugt bewegt haben dürfe und nicht verpflichtet sei, sich nach von hinten kommenden Fahrzeugen umzusehen. Genau so wie der Fußgänger die Pflicht habe, auf dem Fahrbahn keine Fahrzeuge zu behindern, so habe der Kraftfahrer die Pflicht, im Luftraum des Bürgersteiges keine Fußgänger zu gefährden. Im vorliegenden Falle sei daher der Kraftfahrer als der allein schuldige Teil anzusehen. Da der Angeklagte — so entschied das Gericht — noch unbefristet sei, sich nicht als wilder Fahrer gezeigt, also nicht grob fahrlässig gehandelt habe, könne es bei einer Geldstrafe von 30 Mark sein Bewenden haben.

Wonne in streifenden Blicken

Wörtlich genommen, befolgen wir diesen beherzigenswerten Rat eigentlich viel zu wenig. In erster Linie natürlich der Stadtmensch. Denn es ist nun einmal eine bedauerliche Tatsache, daß die meisten guten Augenlampen, die Scheinwerfer und Lichtreflektoren meistens erheblich die Sterne des Himmels verblenden. Wir sehen zuviel Elektrizität und dadurch zu wenig Licht aus natürlichen Himmelsöffnungen.

Aber vielleicht führt uns in diesen klaren Winterabenden der Weg einmal durch Zufall hinaus aus der Stadt oder durch stille, einsame Gassen am Stadtrand. Auf einmal sehen wir da die Sterne. Sie grüßen von dem dunklen Nachthimmel, und es ist, als wenn sie wie winzige leuchtende Inseln in einem tiefen Meer schwimmen.

Die meisten von uns wissen so wenig von den Sternen. Irigendwo bleiben wir stehen, draußen, wo die Gärten und die Wiesen beginnen. Und unser Blick geht hinauf in den nächtlichen Himmel, der mit tausend Sternen überfüllt ist, die so glasklar herniederleuchten, wie man es nur in Winternächten erlebt. Dann wird unser Auge durch einen großen leuchtenden Stern angezogen, der das ganze weite Firmament beherrscht. Wir freuen uns an seinem Glanze, und im Grunde genommen ist es dabei ganz gleich, ob wir wissen, daß dies die Venus ist, oder ob wir es nicht wissen.

Dieser Tage gingen zwei junge Leute vor mit der langen dunkle Weststrasse entlang. „Der herrliche Sternenhimmel“, sagte der eine, „sieh mal, da oben — der Große Bär!“ Über uns standen vier leuchtende Sterne, und in der Mitte noch einmal in gerader Linie drei kleinere Sterne. „Du irrst dich“, sagte der andere, „das ist nicht der Große Bär — es ist der Orion. Und in der Mitte die drei Sterne, das ist der Jafobstab!“

„Erlaube mal — es ist der Große Bär! Ich werde den Großen Bären nicht kennen! Seit meinen Kindertagen kenne ich ihn!“

„Und ich sage dir — es ist der Orion. Ich werde dir gleich den Großen Bären zeigen — warte mal, irgendwo muß er doch zu sehen sein.“ Zu schade, daß man hier gerade so wenig Ausblick auf den Himmel hat. Dann könnte ich es dir gleich beweisen!“

Die Straße war lang und die Häuser standen eng — man sah nur einen schmalen Streifen Himmel, und an dem leuchtete groß und majestätisch das Sternbild des Orion. Ich war zu Hause angelangt. Die beiden vor mir aber konnten sich nicht einigen. Noch aus der Entfernung hörte ich den einen hartnäckig sagen:

„Und es ist doch der Große Bär!“

Zum Tag der Deutschen Polizei

Eltern, gebt acht!

Wenn ein Polizeibeamter in Uniform über die Straße geht, erlebt er häufig folgendes:

Eine Mutter hat ein schreiendes Kind an der Hand und weiß nicht, wie sie das Kind beruhigen soll. Ihre Erziehungsmittel sind anscheinend „erschöpft“. Angesichts des Polizeibeamten sagt sie dann zu dem Kinde: „Wenn du nicht sofort ruhig bist, dann sage ich es dem Schutzmännchen, der nimmt dich mit und sperrt dich ein“. Die Mutter hat damit den im Augenblick gewünschten „Erfolg“, denn das Kind bekommt Angst und ist ruhig.

Ist das nun wirklich ein Erfolg für die Mutter und für das Kind?

Jede Mutter kennt die vielfältigen Gefahren, die ihren Kindern auf der Straße von allen Seiten drohen. Sie weiß, daß das Kind diesen Gefahren nicht gewachsen ist, sie weiß, wie viele Kinder jährlich zitiell-keitsverbrechen in die Hände fallen und zum Teil auf schreckliche Weise ums Leben kommen. Wie viele Mütter rennen nicht täglich angsterfüllt durch die Straßen und von einem Polizeibeamter zum anderen auf der Suche nach ihrem verschwundenen Kinde. Immer wieder quält die Mutter die bange Frage: „Was macht das Kind nur, wenn es jetzt unter?“ Sie wünscht, es möge sich in seiner Not an einen Schutzmännchen wenden. Sie weiß aber, daß es das leider nicht tun wird, weil sie dem Kinde ja selber Angst vor diesem gemacht hat.

Jetzt rächt sich die Sünde der Eltern, daß sie

dem Kinde den Schutzmännchen als eine schreckliche, stets zu fürchtende Erscheinung hingestellt, ihn als kinderschreck benutzt haben.

Das Kind weicht, in unbegründeter Furcht vor Strafe, diesem sogar aus und rennt vor ihm fort. Es steht entweder heulend irgendwo umher, oder, daß möglichst kein „böser“ Schupo es sehen kann, oder wendet sich an irgendeinen Fremden. Auf diese Weise fällt es dann einem Ruffling in die Hände oder gerät im Strudel des Verkehrs unter ein Fahrzeug.

Die falsche Drohung mit dem Schutzmännchen war also kein Erfolg, sondern ein ganz schwerer Fehler. Diese, dem Kinde falsch angelegte Furcht bleibt leider auch dem Erwachsenen in gewissem Sinne noch eigen. Wie viele haben heute noch eine unverstehliche Scheu vor dem Hüter der Ordnung, dem Helfer in der Not, weil auch sie falsch erzogen worden sind.

Also, liebe Eltern, erzieht eure Kinder in beiden Interessen von Anfang an dahin, daß der Schutzmännchen, wie schon sein Name sagt, der beste Freund aller Bedrängten, besonders aber der Kinder ist, benutzt ihn aber niemals als Kinderschreck.

Bräut eurem Kinde ein, daß sie sich stets sofort an einen Schutzmännchen wenden sollen, wenn sie sich verlassen haben und den Weg nicht mehr wissen, oder wenn Fremde sie mitnehmen wollen oder ihnen Aufträge erteilen oder Aufträge, die sie von euch unter Mitgabe von Geld bekommen haben, ihnen abnehmen wollen.

Dankt stets daran, liebe Mütter, daß eure Kinder euer und des ganzen Volkes wertvollstes Gut sind.

Es vor Gefahren zu schützen, ist eine der schönsten Aufgaben des Schupomannes.



Buppertals Rosenmontagszug 1937

Arbeiten schreiten rüstig fort — Aenderung des Startes

Nachdem in den letzten Tagen der künstlerische Beirat des Rosenmontagszuges, Professor Schreiber, Chefdekorateur Kehler, Architekt Weher und Gebrauchsgestalter Ehrlich unter Einschluß des Verkehrsbeamten Kommer, wiederholt zu Sitzungen zusammengekommen ist, um die inzwischen eingezeichneten Entwürfe zu prüfen, kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß der Rosenmontagszug in seiner gesamten Ausgestaltung so gestaltet wird, daß er für das Buppertaler Festzugstreiben auch nach außen eine würdige „Bühnenkulisse“ bedeuten wird.

Der Appell an die den Karneval unterstützenden Vereine, Gesellschaften und öffentlichen Körperschaften hinsichtlich der Wagenstellung hat namentlich in der letzten Zeit eine gute Wirkung gehabt und auch bezüglich der künstlerischen Gestaltung des Zuges werden die Wagen, nachdem anfänglich gewisse Mißverständnisse aufgetreten sind und Befürchtungen laut wurden, daß die Fortbewegung des künstlerischen Beitrags an den finanziellen Kosten scheitern würden, den gefestigten Voransetzungen entsprechen. Wo es not tat, wurden die Entwürfe noch verbessert, gute Ratsschlüsse gegeben, und es hat sich erwiesen, daß auch mit geringen Mitteln das erstrebte Ziel zu erreichen ist. Nicht eine Vielzahl von Wagen nachzuweisen, ist für die Arbeit des zuständigen Ausschusses ausschlaggebend gewesen; trotzdem wird ein stattlicher Zug zusammenkommen, denn über zwanzig Wagen mit durchweg guten Ideen sind noch bis in die letzten Tage hinein gemeldet worden, so daß eingerechnet der Einzelgänger, maskierten Fußgänger und Musikzüge der festliche Aufzug aller Buppertaler Karren und Karrennen ein Gesicht erhält, das dem Buppertaler Karnevalsleben wohl ansteht. Ueber die endgültige Zusammenstellung und Anordnung des Zuges soll heute Abend Beschluß gefaßt werden.

Der kürzlich festgelegte Weg, den der Rosenmontagszug nehmen soll, hat sich nun doch noch eine Aenderung gefallen lassen müssen. Er wird nicht, wie beabsichtigt, am Stadion

Aufstellung nehmen, weil die Polizei aus verkehrstechnischen Gründen Bedenken erhoben hat und die wichtige Unfallstraße nach dem Westen freihalten muß. Das mag für die am unteren Teil der Buppertal wohnende Bevölkerung in mancher Beziehung eine Enttäuschung sein, andererseits soll man aber auch den berechtigten Einwänden gelten lassen, daß der lange Straßenzug vom Zoo bis zur Tannenbergsstraße verhältnismäßig tot ist und es für die Jugenteilnehmer auch eine allzu große Anstrengung bedeutet, den Weg bis zur Schwarzbach in Barmen ganz zu Fuß abzumachen, namentlich dann, wenn, was wir allerdings nicht hoffen, zufällig schlechtes Wetter eintrifft. Es liegt dann die Gefahr nahe, daß der Zug sich bereits in erheblichem Maße aufgelöst hat, ehe der Mittelpunkt Barmen erreicht wird. Als Sammelpunkt ist nunmehr der Festplatz (früher Schiller-) Platz bestimmt worden und von hier aus wird der Festzug über die Königs-, Hermann-Göring-Straße, Adolf-Hitler-Straße, Rathausbrücke, Alstermarkt, Mittelstraße, Werth, Berliner Straße bis zur Schwarzbach geleitet, wo er sich auflösen soll.

Inzwischen sind auch die Verhandlungen mit dem ambulanten Gewerbe so weit fortgeschritten, daß mit einer Aufstellung von Buden und Verkaufsständen, die alles mögliche an karnevalistischen Artikeln feilhalten und auch für das leibliche Wohl der Zuschauer besorgt sein werden, zu rechnen ist. Der Festplatz Neumarkt ist überdies für die Hauptfesttagstage vom 6. bis 8. Februar 1937 als Firmesplatz freigegeben worden.

Und noch einmal ergeht an alle Betriebsführer die Bitte, für den Rosenmontag die Arbeitszeit so einzuteilen, daß jeder deutsche Volksgenosse mitmachen kann, denn nur wenn die ganze Bevölkerung an dem Festzugstreiben auf der Straße beteiligt sein darf, wird der Buppertaler Karneval ein wahres Volksfest der Freude und des Frohsinns.

Schöb vom Dachstein an!

erlang das herrliche Lied, das der Schriftsteller Kurt Ritz-Wien den jährlich erscheinenden Mitglieder und Freunden der Sektion Gebirgs- und Bergbau des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in begeistertem Schwunge vortrug. Im besonderen schilderte der jugendliche Bergsteiger, der etwas von seiner frohgemuten Natur auf die Zuhörer übertrug, „Menschen um eine große Wand“. Gemeint war die prächtige Dachstein-Schneefirnne, die sich 800 Meter hoch fast senkrecht über den reichen Matten der herrlichen Kampanie erhebt, jene fruchtbare, vier Kilometer breite Hochebene, die mit ihren 1300 fast ausschließlich evangelischen Bewohnern dem Eruberland ein zwar hartnäckiges, aber ferniges, hüdnies, intelligentes, naturverbundenes Bauerntum aneignet. Eine Schattenseite dieses Volkschloßes ist der unsichtbare Gang zum Wildern, das aber in dieser Gegend beileibe nicht als Dreckhaufen, sondern nur als Abenteuerlust und Freude an der Gefahr angesehen wird. In meisterhafter, freier Erzählung verband der Redner, einen hervorragenden Vertreter dieser Bildhauerkunst zu zeichnen und eigene Erlebnisse mit ihm zum besten zu geben. Der Vortragende schilderte dann kurz seinen Werdegang als Bergsteiger. Dann ging er auf die Erregungsgeschichte der schwierigeren Gipfel dieser Gruppe ein. Nach diesem geschichtlichen Vorbericht ließ er an Hand einer anschaulichen Bilderreihe seine eigene Schneefirnne-Durchkletterung erzählen, die er mit seinem vor Jahresfrist beimgegangenen jugendlichen Seilfreund Willy Gärner ausführte. Wänder und Risse, Kamine und Ueberhänge in schnellem Wechsel von leichtester Kletterei bis zu schwierigster Felsarbeit erklangen vor den Zuhörern.

ten Zuhörern, die wohl oft das Grauen pachte, besonders an der Unterbrechungsfälle, die für die Erstbesteiger „das Problem“ war, heute aber vermehrt durch die Ausrüstung und Karabiner leichter (?) gemacht ist. Anschließend sprach er, dessen Name in den Reihen der Bergsteiger auch durch Herausgabe des neuen Buches „Der Mensch am Berg“ besonders gern und oft genannt wird, noch kurz die Erstbesteigung des formidablen Felsens über die Südostwand, einen „Nab“, den er seinem Bergfreund zu Ehren „Gärnerweg“ benannte. Nicht vergessen sei noch die Erstbesteigung der Drachenscharte, deren Jungfräulichkeit im September 1934 fiel. Bei einer Rettungsaktion vor acht Jahren gelang es dem Redner mit einem Bergführer, Bergsteiger, die sich in der Drachenscharte verfangen hatten, vor dem sicheren Tode zu bewahren.

Der mit prächtigen Bildern umrahmte Vortrag, der des echten Humors an den rechten Stellen nicht entbehrte, fand aus in dem hohen Rhythmus der Bergfreundlichkeit und weite herzlichen Wiederhall und Dank in den Herzen der Zuhörer, den der Vereinsführer Uhlhorn in treffende Worte kleidete.

Vor dem Strafrichter

Der falsche Weg

Wie gefährlich es ist, Gerüchte oder Klatsch weiterzugeben — und sei es auch nur zu dem Zweck, von anderen die Wahrheit zu erfahren —, lehrt ein Verleumdungsprozeß, der jetzt zum dritten Male das Buppertaler Schöffengericht beschäftigt.

Die erste Verhandlung hatte Anfang November d. Js. stattgefunden; damals war schon zur

Sprache gekommen, daß die drei Angeklagten — alles Männer reifen Alters aus Buppertal-Barmen — sich untereinander oder mit anderen Personen einmal über die Frage unterhalten hätten, warum ein NSD.-Amtswalter sein Amt nicht mehr ausübe. Bei diesen Unterhaltungen war davon die Rede gewesen, daß der Amtswalter wohl Veruntreuungen begangen haben werde. Einer der um Auskunft ersuchten Nachbarn hatte dem Amtswalter dann mitgeteilt, was verschiedene Leute gemeint hätten, um ihm Gelegenheit zu geben, sein Ansehen wiederherzustellen. Tatsächlich war der Verdächtige nur auf sein wiederholtes Bitten hin vorübergehend von seinem Amt entbunden worden, um sich dringenden Berufsgeschäften widmen zu können. Auf seine Meldung hin hatte seine vorgesetzte Dienststelle schließlich Strafantrag gegen die drei „Verleumdungen“ gestellt. Zwei von ihnen, die mit ihren „Anfragen“ auch einen verdienten Sturmführer zu Unrecht ins Gerede gebracht hatten, waren deswegen gleichzeitig angezeigt worden. — In der damaligen Schöffengerichtsverhandlung hatte der Vorsitzende ihnen erst noch klarmachen müssen, daß in ihrer Fragerei eine Weiterverbreitung von Gerüchten zu erblicken sei, weil sie sich mit ihren Fragen nicht an die zuständigen Stellen, sondern an Bekannte in untergeordneten Stellungen gewandt hätten, von denen sie eine befriedigende Aufklärung gar nicht erwarten konnten. Die Angeklagten hatten nach längerer Erörterung der Sachlage ihren Fehler eingesehen und sich dazu bereit erklärt, sich bei den Verleumdungen zu entschuldigen, die Kosten des Strafverfahrens zu übernehmen und eine ihren Verhältnissen angepasste Buße an die NSD. zu zahlen, das auf die Aussicht hin, daß die vorgesetzten Dienststellen der Verleumdungen diesen erlauben würden, die Strafanträge zurückzuziehen und einer Einstellung des Strafverfahrens zuzustimmen.

Zu ihrem Leidwesen war eine der Dienststellen mit einer derartigen Beilegung nicht einverstanden, so daß das Strafverfahren seinen Lauf nehmen mußte. Die dritte Fragerei, die ihnen nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches als „Verbreitung nicht erweislicher wahrer Tatsachen“ ausgelegt werden mußte, kam ihnen teuer zu stehen; sie wurden alle drei wegen übler Nachrede bestraft, und zwar ein Angeklagter mit einem Monat, der zweite mit drei Wochen und der dritte mit zwei Wochen Gefängnis.

Kleine Nachrichten

Buppertal-Giebfeld

e. — Die Meisterprüfung bestand die Schneidlerin Mathilde Hüßel, Am Hofkamp 19.

e. — Verkehrsunfall. Gestern gegen 10.45 Uhr stieß in der Bahnerberger Straße ein Kraftwagen mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer stürzte und trug leichte Verletzungen am Kopf und an beiden Beinen davon. Ärztliche Hilfe wurde in Anspruch genommen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

Buppertal-Barmen

b. — Hofes Alter. Rechnungsrat: Valentin Graffe, Reichsbahnoberinspektor i. R., der bis zur Verlegung in den Ruhestand Leiter des Bahnhofs Oberbarmen war, wird am Freitag, dem 15. Januar, 80 Jahre alt.

b. — Die Staatsregierung gratuliert. Im Namen der Preussischen Staatsregierung hat der Polizeipräsident den Geheimen Rat Friedrich Wosjen und Frau Anna Marianne geb. Gjerfinsky, Mittelstraße 24, zur Feier ihrer am 11. Januar 1937 stattgefundenen Goldenen Hochzeit ein Ehrengeheim und Glückwunschschreiben überreichen lassen.

b. — Erfolgreiche Tätigkeit der Rotter Bürger-Vereinigung. In der Jahres-Souperveranstaltung der Rotter Bürger-Vereinigung erhaltete Schriftführer Rector Schneider den Jahresbericht. Der Verein konnte danach auch im vergangenen Jahr wieder eine für den Bezirk erfolgreiche Tätigkeit entfalten. Die Rott- und Tannelsstraße wurde auf seinen Antrag hin mit einer staubfreien Decke versehen. Auch in der Straßenbeleuchtung wurden Fortschritte erzielt. Im Schönebender Buch wurden sechs neue Bände aufgestellt sowie Ritz- und Kartentafeln für die Babel angebracht. Die Vermittlungen des Vereins um Wiederinbetriebsetzung der Autobuslinie nach dem Rott sowie um Einrichtung einer Bedürfnisanstalt in der alten Rott-Schule und um Aufstellung einer Fernspreksäule fanden dagegen noch keine Erfüllung. Diese Fragen werden von der Vereinsführung weiterhin im Auge behalten werden. Die gesellschaftlichen Veranstaltungen fanden bei den Mitalisten und ihren Angehörigen vollen Anklang. Erwähnt wurde im Verlauf der Veranstaltung noch, daß die Rottgerstraße mit neuen Laternen versehen worden und damit auf dem Gebiet der Beleuchtung dieser Straße eine erhebliche Besserung zu verzeichnen sei. Die Aufmerksamkeit der zahlreichen erschienenen Mitalisten fesselte sodann ein Vortrag von Studienrat Heinrich über Spanien.

b. — Glücklich verlaufen. In der Winallstraße kreiste ein Kraftwagen ein mit vier Personen bespanntes Pferd, wobei ein Pferd leicht verletzt wurde. Personen sind nicht verletzt.

Ronsdorf

Wird der Kommunalfriedhof erweitert?

Der Ronsdorfer Kommunalfriedhof, der vor ungefähr zehn Jahren eingerichtet wurde, wird noch im Laufe dieses Jahres voll ausgenutzt sein. Während in den ersten Jahren die Beanspruchung recht spärlich war, trat nach der Umgegendung ein starker Wandel ein. Aus allen Richtungen, besonders aber aus Barmen, fanden mehr und mehr Beisetzungen nach hier statt. Heute sind auf dem Kommunalfriedhof schon weit über tausend Tote zur Ruhe bestattet worden. Kürzlich hat nun durch die städtische Bauverwaltung eine Befestigung des Friedhofs stattgefunden, wobei die Möglichkeit einer Erweiterung der Anlage eröffnet wurde. Es gibt zwei Möglichkeiten, den Friedhof zu erweitern, und zwar nach Osten wie nach Süden, wo bewaldete Partzellen vorhanden sind. Hierdurch würde auch der Badcharakter des Friedhofs erhalten bleiben. Eine Erweiterung nach Süden würde die Möglichkeit eines terrassenförmigen Ausbaues der Anlage geben, wodurch die ohnehin schon einseitige Schönheit des Friedhofes noch wirkungsvoller würde.

Luftkämpfe über Spanien

Von E. Everard, englischem Flieger in der Franco-Armee

VIII.

Note Bomber

In den letzten Tagen war die Gefechtsintensität etwas abgeklungen. Wir konnten uns in Ruhe daran machen, unsere oft beschossenen Flugzeuge wieder von Grund aus zu überholen. Durchschußlöcher wurden kunstgerecht verklebt, oder, soweit es Metallflügel waren, verlötet. Die gestrichelten Stellen wurden nach Fliegergebrauch mit einem schwarzen Pinselstrich eingemalt, viele Piloten schrieben das Datum des Treffens dazu. Jeder setzte seinen Ehrgeiz darin, mit diesen Zeichen seiner Kampftätigkeit zu fliegen. Besonders wenn es einmal aus irgendeinem Grunde zurück nach Sevilla ging, wo man mit Stolz den glänzenden Maschinen seine Maschine zeigen konnte.

Flieger sind ja, wo auch immer, von großer Vitalität und Lebenslust; wie könnte es auch anders sein, in diesem Beruf?

Urlaub in Sevilla! Das hieß Tanz und Musik auf einem Carmen (so heißen die Dancgärten, während ich kaum Mädchen kennen lernte, die Carmen hießen). Dazu spielten einige Gitanas auf ihren Lauten und Mandolinen, und man trank den süßen Xeres. (Den die Engländer in Sherry umgetauft haben.)

Elintopi — auch in Spanien

Nedrigens feiern wir keine Festtage. Es gibt im nationalen Spanien keinen Hunger und keinen Hunger, aber gepirkt wird deshalb nicht, und einmal in der Woche haben auch wir unseren Día del plato unico, den Tag des Eintopfs, gerichtet, der überall bis zu den höchsten Stufen hinauf eingehalten wird.

Man verbrachte eine oder zwei Nächte in Sevilla, bis die nötigen größeren Arbeiten an der Maschine beendet waren. Dann ging's zurück zu unserer Basis.

Unsere Fliegermesse im Kriegsflughafen war stets mit allem Nötigen, aber ohne Luxus versehen. Allerdings kosteten Güter in Spanien fast nichts und Geflügel kam täglich auf den Tisch. Gebraten, gebacken oder gefocht in der Suppe. Vorher auf beider Platte geröstete kleine Seetrebse, die in Rostschalen massenweise von der Küste gebracht wurden.

Russischer Kaviar

Eine besondere Delikatesse hatte uns der russische Dampfer „Transbalt“ zukommen lassen. Sein Kapitän brachte einige Kisten Kaviar für die russischen Stabsoffiziere in Madrid mit. (Liebesandienung von Kapitän Doroski, Kommandant des „Transbalt“, stand auf der Liste, in der die Kisten verpackt waren.)

Eine unserer Staffeln vernichtete die Transbalt, unsere Infanterie hatte dann die Kisten mit der Beute mitgebracht. Zum Dank bekamen wir ein Fass. Und so saßen wir: Den Soldaten können wir nicht leiden, aber seinen Kaviar ißt man gern!

Unser Leben als Flieger hinter der spanischen Front hat auch seine guten Seiten: Man ist fern der Feuerwirkung der feindlichen Artillerie, weil unsere Maschinen doch viel zu wertvoll sind, um nutzlos den Gefahren einer Beschädigung ausgesetzt zu werden. Das hat seinen Vorzug in der geräumigen Unterbringung: Wir haben Badezimmer, Duschen und können uns, wenn wir überflüssig von der Front kommen, gründlich reinigen. Manchmal wurden wir dabei allerdings von roten Bombern recht unliebsam gestört — darüber ist noch zu berichten.

Sonntagskirchgang

Ich will einmal so einen „untätigen“ Tag am Kriegsflugplatz beschreiben. Es ist gerade Sonntag. Vom nahen Ort läuten die Kirchenglocken. Ueber dem C. d. A. (Camp de aviación) weht die rot-gelb-rote Fahne des nationalen Spaniens. Bei uns scheint Sonne, die Front liegt aber in dichtem Schneetreiben, über dem Boden regnet es. Keine Flugaktivität. Nur die erste Welle hat Alarmbereitschaft.

Wir gehen früh in die Kirche. Nach der Kirche ist es noch vor dem Gobierno civil. Dann gehen wir zu Fuß zum Lager zurück. Bei Annäherung an den Flugplatz ruft uns ein marokkanischer Sargento mit autoritärem Ton an:

„Parole: Ein Vaterland, ein Volk!“

Kings um den Flugplatz läuft ein Drahtverbau. Hinter dem Drahtverbau hocken fünfzig bis sechzig Mäuren in ihren braunen Mänteln, die bunten Bäckstoffs über die Köpfe gezogen. Spanische Truppen haben die Aufsicht, durchgehende Leichterwindmühle und Refraktoren aus den schweren Kampfen der letzten Monate. An den vier Ecken des Platzes stehen Flak und Maschinengewehre. Sie sehen wie böse Tiere aus, die strungebereit lauern.

Wir sind eine kleine Welt für uns. In der Hauptbaracke ist die Befehlsstelle unserer Escuadrilla. Nicht daneben eine Holzbaracke mit zwei zusammengelegten Antennen. Unsere Kommunikation. Am Tag der Kommunikation, die höchstens drei Meter hoch ist, drehen sich die Antennen unseres Windmessers und bläst sich der Windstiel. Unsere Meteorologen haben ebenfalls in der Kommunikation ihren Dienstplatz. Sie sind ebenso wichtig wie der Waffenmeister aus Oviedo, der vor dem Abflug unsere Maschinengewehre überprüft.

In dem großen Werkstattzelt hinter der Kommandobaracke sieht es wie auf einem arabischen Jahrmarkt aus. Arabische Mechaniker, begleitet von europäischen Monteuren, arbeiten an den Motoren. Hier werden die Zylinder abmontiert, gereinigt, Kolbenringe ausgewechselt, die Ventile der Maschinengewehre überholt, Ventile eingeschiffen.

An den beiden Längsseiten stehen Gefelle mit vielen hundert Büchern. Das Lager der Ersatzteile, noch Munition und Typen geordnet.

Arabischer Kaffee

Wir sitzen in dieser luftigen Werkstätte sieht ein Feuer mit heißer pulverisierter Holzkohle, in der

Holzstohle kochen die kleinen kupfernen Kaffee-Eimer. Es duftet nach Sandelholz und schwarzem Kaffee. In einer Ecke steht eine Kiste mit Zigaretten. Für sie sorgen die Russen. Deutsche Zigaretten!

In einem eigenen Zelt arbeiten spanische Spezialisten an den Apparaten. Komplizierte Feinmechanik! Zerbrochene Kompassse und Reizungsmesser werden wieder gestrichelt, gebrochenen Druckmesser neue Gläser und Federn eingesetzt. All die hundert Instrumente, Uhren und Messer eines modernen Kampfflugzeuges sind steter Wartung bedürftig.

Die wichtigste Baracke ist die der Bewaffnungs- und Ausrüstungsabteilung. Maschinengewehre werden zerlegt und überprüft, kleine Schäden ausgebessert. Von unserer Bewaffnung hängt unser Leben ab.

Das Lazarett des Flugplatzes ist nicht in Betrieb. Unsere Kranken und Verletzten finden in dem Spital des unweit liegenden Ortes Aufnahme.

Einige hundert Meter vom Flugplatz steht eine niedrige Wellblechbaracke. Beschützt von Flak, die drohend gegen Himmel ragen. Unser Bom-

men. Es ist zehn Uhr nachts. Von unseren Maschinen ist keine in der Luft. Vielleicht ein Flugzeug von einer anderen Escuadrilla, das sich in der Nacht verfliegen hat?

Feindliche Nachtbomber!

Vorher wir noch zur Tür hinaus können, ist das Zimmer hell beleuchtet. Es flammte auf wie im Widerschein eines Blitzes. Wir hören das Brüllen unserer Flak. Bevor wir den Ausgang erreicht haben, zittert die Baracke. Wir werden von dem Luftstoß an die Wand geworfen.

Jetzt haben wir den Ausgang erreicht. Der Flugplatz liegt hell beleuchtet von einigen Flak-scheinwerfern. Drüben in der Stadt hat ein Einschlag gezündet.

Einige Sekunden vollständiger Stille folgen. Die Regel unserer Scheinwerfer lasten unaufhörlich die Luft ab, ohne etwas zu finden.

Zwei rote Stichtürme. In rasender Folge brüllen die Explosionen auf. Der Luftdruck reißt zwei Baracken um. Dicht neben uns zuckt eine blaue Stichtürme in die Höhe, ein feuerpeinender Strahl tut sich auf.

Fehlgeschüsse! Unser Bombenlager ist un-



Göring Chef der SA-Wachstandarte „Feldherrnhalle“

Der Oberste SA-Führer Adolf Hitler hat Ministerpräsident Generaloberst Hermann Göring zur Vollendung seines 44. Lebensjahres ein einmaliges und sinnvolles Geschenk gemacht: Er ernannte ihn zum Chef der SA-Wachstandarte „Feldherrnhalle“. Hier nimmt Ministerpräsident Göring den Vorbeimarsch der SA-Wachstandarte „Feldherrnhalle“ vor dem „Hause der „Flieger“ ab. (Seher-Bildredaktion M)

benlagert. Eine transportable Gleisanlage führt von dem Bombenlager nach dem Flugfeld. In eigenen Holzgleisen auf kleinen Wagen werden die gefährlichen „Eier“ zu den wartenden Maschinen gerollt.

Hinter unserem Lager hämmern von früh morgens bis spät abends die Maschinengewehre, die von einem eigenen Stand aus eingeschossen werden. Erst dann werden sie wieder in die Maschinen einmontiert. Ladehemmung kann auch dem tapfersten Flieger das Leben kosten!

Die vielen bunten Turnusse und Chais der maurischen Bachmannschaften geben dem Fliegerlager ein eigenartliches Bild. Einzelne Maschinen starten zu einem Wettfliegenflug oder zu Sonderaufgaben nach der Front, eine Staffel macht sich fertig zur täglichen Erkundung ihres Abkommens. Dreimal im Tag fliegt jede Staffel, wenn nicht viel los ist. Erste Welle, zweite Welle!

Seine herrscht in der Baracke der Escuadrilla-kommandos besondere Aufregung. Wir stehen in der geräumigen Dunkelkammer der Photo-Abteilung und starren auf die rot beleuchtete Mattscheibe, vor die unser Photograph einen noch nassen Film hält.

Frankreichs stärkstes Kampfflugzeug bei den Roten

Wir haben die erste Aufnahme eines neuen Feindes: ein Devotine 510. Ein Jagdflugzeug mit einer an die Motorwelle gekuppelten Kanone von 20 Millimeter Durchmesser. Genau nehmen wir auf dem Negativfilm die vier Maschinengewehrrohre dieses modernsten roten Flugzeuges wahr. Das neueste und stärkste Kampfflugzeug, das Frankreich gebaut hatte!

Unser Flieger, der die Aufnahme gemacht hat, ist nur mit Mühe dem tobenden Sturzflug dieses feuerpeinenden Luftungetüms entkommen; da er in seinem Beobachtungsflugzeug nur ein Maschinengewehr hatte, konnte er sich nicht in einen Kampf einlassen.

Es ist uns völlig gleichgültig, wie die Roten zu diesem Apparat kommen. Wir haben uns auch an die russischen Lieferungen gewöhnt. Wir wissen jetzt, daß wir mit einer Reihe von drei Flugzeugen eine russische Staffel von zehn Maschinen in Schach halten und abdrängen können.

Sonntags nachmittags hat die dienstfreie Staffel Urlaub. Abends speisen wir alle zusammen in der Messe des Lagers.

An der Stirnseite der Messe hängt das Bild General Francos und ein Bild unseres Flieger-Generals Calares, geschmückt von zwei nationalen Flaggen.

Wir sitzen noch lange zusammen, auf einmal hören wir ein immer stärker werdendes Brum-

men, nur eine Wellblechbaracke mit Ersatzbeständen für unsere Lastautos ist getroffen.

Jetzt fahrt der Scheinwerfer eine silberne aufblühende Trautfläche. Hoch am Himmel, wie das Ende einer wolkenbedeckten Mondsichel.

Der Geschützmeister richtet seine vierrohrige Flakkanone. Die einzelnen Schüsse der Salve sind nicht zu unterscheiden. Der Geschützmeister beschreibt einen kleinen unmerklichen Kreis mit dem Visierrohr.

Er genügt. Der rote Nachtbomber zerplatzt. Wir sehen nicht einmal mehr die einzelnen Stücke. Seine Bomben explodieren, der glühend gewordene Motor zischt wie eine feurige Rakete zur Erde.

Mit der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß wir uns auf unsere Flak verlassen können, legen wir uns zu Bett.

Aufbau!

Unsere Stimmung ist fest und zuverlässig. Die Ruhe der letzten Tage tut uns nur zu gut. Wir haben mehrere Monate härtesten Kampfes hinter

uns. Zwei Drittel Spaniens haben wir den Roten entrissen. Hinter der Front wird aufgebaut. Es gibt viel Arbeit, um all das gut zu machen, was die roten Horden an den blühenden Städten und Dörfern vernichtet haben.

Strassen werden gebaut, Häuser neu errichtet, die Eisenbahndämme wieder instand gesetzt, gesprengte Brücken neu gebaut. Ueberall emsiges Arbeit. Es sind glückliche Menschen im Rücken der nationalen Front, Menschen, die wissen, daß jetzt die Früchte ihrer Arbeit gesüßt und verteidigt werden.

Leider kann keine Macht der Welt die Toten lebend machen, die Toten, die nicht an der Front im Kampf gefallen sind, sondern zu Zehntausenden von den Roten gemordet, erschlagen, als Geiseln erschossen und in Gefängnissen hingerichtet wurden.

Um Madrid

In letzter Zeit bekomme ich immer wieder von Freunden und Bekannten Briefe mit der Frage: Warum wird Madrid immer noch nicht erobert?

Ich kann darauf nur antworten, was General de Lano immer wieder öffentlich sagt: Madrid ist nicht die Hauptstadt eines feindlichen Landes. Madrid ist die Hauptstadt Spaniens. Seine Bevölkerung besteht aus nationalen Spaniern, aus spanisch fühlenden Arbeitern und Bürgern. Und aus hunderttausend Frauen und Kindern, auch heute noch!

Die zehntausend Häuser Madrids sind spanisches Nationalvermögen. Und Madrid ist in der Hand einer internationalen Brigade unter russischen Offizieren, einer Fährung, der es völlig gleichgültig ist, ob hunderttausend spanische Frauen und Männer getötet wurden.

Gerade in den nicht evakuierten Viertel haben die Roten Schützengräben ausgeworfen, hat betonierete Artillerie Stellungen errichtet.

Wenn wir Madrid zernieren und beslagern würden, so würden erst die spanischen Frauen und Kinder Hungers sterben. Dafür würden schon die russischen Führer sorgen.

Wir können auch nicht den Kampf in die Stadt tragen. Das alles wissen wir, und wir wissen auch, daß die Entscheidung nicht derart sein darf, daß Spaniens Hauptstadt vernichtet und seine Bevölkerung getötet wird. Der Plan Francos ist weitgehend, ziel- und planvoll. Wir wissen, daß wir fliegen werden, die Soldaten an der Front, die Flieger in der Luft, der Bauer auf dem Land und der Handwerker in der Stadt. Alle haben sie nur einen Wunsch, die Arbeiter in den Fabriken und die geschickte Bevölkerung unter der russischen Oberherrschaft in Katalonien: Wir hatten aus! Ein Vaterland, ein Volk! (Fortsetzung folgt.)

Görings Geburtstag

Berlin, 12. Januar. (Drahtb.) Ministerpräsident Generaloberst Göring stand zu seinem 44. Geburtstag im Mittelpunkt einer Fülle von Ehrungen, die ihm aus allen Volksteilen zuteil geworden sind und erneut den Beweis für die große Volkstümlichkeit erbrachten, der er sich als einer der engsten Mitarbeiter des Führers erfreut. Der Führer hat seinem alten Mitkämpfer und ersten SA-Führer persönlich seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

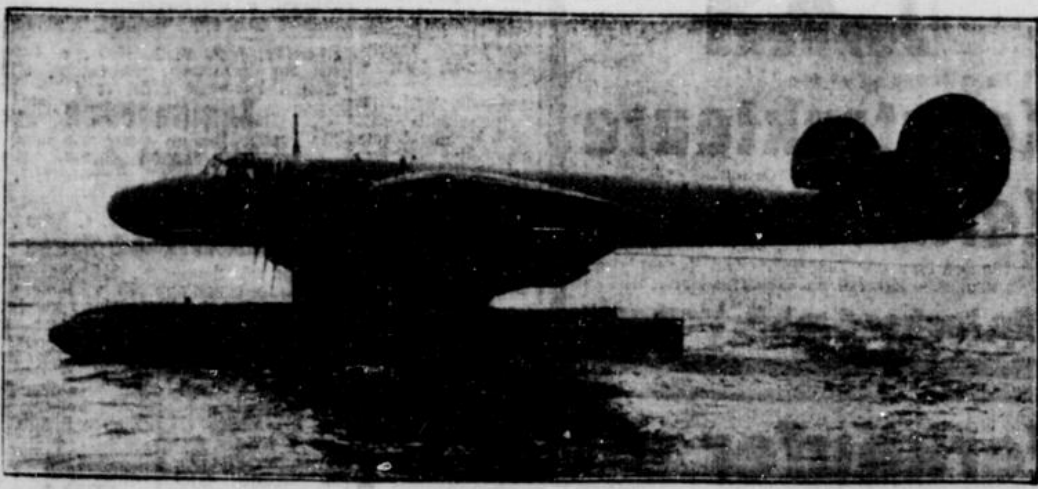
Der Ministerpräsident nahm zunächst die Glückwünsche seines Stabes entgegen. Gegen Mittag erschien der Stabschef der SA, Viktor Luge in Begleitung fast sämtlicher Obergruppen- und Gruppenführer und Amtschefs der Obersten SA-Führung zur Gratulation. Der Stabschef machte ihm offiziell Mitteilung von der vom Führer vollzogenen Ernennung zum Chef der Wachstandarte „Feldherrnhalle“.

SA-Obergruppenführer Göring, in dessen Begleitung sich Staatssekretär Körner und Ministerialdirektor Dr. Griebach befanden, hielt sodann an die über tausend Mann starke Abordnung der Wachstandarte, die im Garten

des Ministeriums Aufstellung genommen hatte, eine Ansprache. Dann schritt er die Fronten ab.

Generaloberst Göring begab sich dann zum Garten seines Hauses, wo ihm die vereinigten Musikkapellen der Luftwaffe ein Ständchen darbrachten.

Aus dem Auslande haben u. a. der italienische Staatschef Ministerpräsident Mussolini und der ungarische Ministerpräsident Daranyi telegraphisch des Geburtstages gedacht.



Das modernste Atlantik-Langstrecken-Seeflugboot (Werkaufnahme-M.)

Die erfolgreichen Flüge der beiden Flugboote der Deutschen Lufthansa „Aeolus“ und „Zephyr“ über den Nordatlantik gaben der Deutschen Lufthansa Veranlassung, bei der Hamburger Flugzeugbau G. m. b. H. ein Großflugzeug für den gleichen Zweck in Auftrag zu geben. Die Maschine „Ha 139“ ist jetzt fertiggestellt und wird für die ersten Probeflüge eingesetzt. Das neue viermotorige Langstrecken-Seeflugzeug ist mit den modernsten Mitteln der Technik ausgestattet und besitzt aerodynamisch durchgebildete Schwimmer. Seine Reichweite beträgt 5000 Kilometer bei einer durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit von 250 Stundenkilometer.

Bergisch Land

Fr. 10 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 13. Januar

Mord im Gierather Forst aufgeklärt

Ein 25-jähriger Mülheimer der Mörder

BS. Berg, Gladbach, 12. Januar. Die bereits gemeldet, wurde am Montagmittag im Gierather Forst bei Berg, Gladbach ein unbekanntes Mädchen ermordet aufgefunden. Durch Ermittlungen der Kölner Nordkommission konnte die Mordtat nunmehr aufgeklärt werden.

Bei der Ermordeten handelt es sich um eine 25-jährige Hausangestellte, die in Köln-Eiltz in einem Heim tätig war. Als Mörder wurde der 25-jährige Werner Marx aus Köln-Mülheim ermittelt und festgenommen. Er hatte mit dem Mädchen ein Verhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war.

Ueber die Aufklärung der Tat erfahren wir noch folgendes: Das Mädchen hatte Sonntagmittag ihre Arbeitsstätte verlassen, um mit einem jungen Manne aus ihrem Bekanntenkreise zusammenzutreffen. Bei der Durchsicht ihres Bekanntenkreises stießen die Beamten der Nordkommission auf den Werner Marx, der noch in der Nacht zum Montag eingehend verhört werden konnte. Unter der Last des inzwischen zusammengetragenen Beweismaterials hat er nach stundenlangem Zeugen in ein Geständnis abgelegt. Nach seiner Darstellung hat das Mädchen auf einem Spaziergang am Sonntagmittag an ihn das Verlangen gestellt, wegen ihres Zustandes baldmöglichst zu heiraten, andernfalls ihr Bruder andere Maßnahmen gegen ihn treffen würde. Durch die Drohung will er in Wut geraten sein und seine Geliebte dann mit einer Axtel erdroffelt haben.

Im Auto verbrannt

Der zweite Insasse lebensgefährlich verletzt

BS. Essen, 12. Januar. Dienstag früh fuhr der Kaufmann Walter Medentock aus Reddinghausen in der Ruhrallee in Essen mit einem Personentransportwagen gegen einen Baum. Der Wagen geriet sofort in Brand. Während Medentock mit schweren Brandwunden aus dem Wagen befreit werden konnte, war ein zweiter Insasse, dessen Namen bisher nicht festgestellt werden konnte, bereits vollständig verbrannt. Der Verletzte wurde dem Krankenhaus in Recklinghausen zugeführt; es besteht Lebensgefahr.

Tödlich verunglückt

BS. Putsch, 13. Januar. In Heide erlitt sich am gestrigen Dienstagabend gegen 8 Uhr ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem der 33-jährige Landwirt Friedrich Banagert aus Berschbach bei Wipfelden tödlich verunglückte. Der Wipfeldener, der sich auf dem Heimweg befand, führte sein Fahrrad an der Hand. Als ein von Wipfelden kommenden Lieferwagen und ein Personentransportwagen, der in Richtung Wipfelden fuhr, in gleicher Höhe mit dem Radfahrer waren, wurde der Wipfeldener von dem Hinterrad des Personentransportwagens erfaßt. Mit dem Hinterrad schlug er gegen den Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz danach verschied. Die Schuldfrage wird noch von der Polizei untersucht.

Ein 70-jähriger Radfahrer verunglückt

BS. Wald, 13. Januar. Am Dienstag trug sich auf der verkehrsreichen Beethovenstraße in Mangelberg ein neues schweres Unglück zu. Ein 70-jähriger Radfahrer, der, ohne ein Richtungszeichen zu geben, plötzlich in eine linke Seitenstraße einbiegen wollte, wurde im gleichen Augenblick von einem Auto erfaßt. Obgleich der Wagenlenker durch Ausweichen und Bremsen versuchte, den Zusammenstoß zu vermeiden, gelang es ihm nicht mehr. Das Auto fuhr an der Böschung der Straße und wurde beschädigt. Der Radfahrer erlitt sehr schwere innere und äußere Verletzungen. Schulter-, Rippen- und Schenkelbrüche sowie Kopfverletzungen waren die Folgen. In bedenklichem Zustande mußte der alte Mann in die Krankenhäuser eingeliefert werden.

Sicherung des Facharbeiternachwuchses

Der Gau Düsseldorf und seine anerkannten Lehrwerkstätten

Der Gauobmann Bangert konnte in den letzten Tagen den nachstehend aufgeführten Betrieben die erfreuliche Mitteilung machen, daß ihnen auf Grund der Untersuchung das Leistungssabzeichen nebst Urkunde zuerkannt worden ist: M. Schloßhoff & Co., M. Gladbach, Waggonfabrik A.G., Herdingen, Textilmaschinenbauwerkstatt M. b. O., Kreisfeld, Reichsbahnausbesserungswerk Epladen, Deutsche Edelholzwerke A.G., Kreisfeld, Scheidt & Bachmann A.G., Althardt, Pongs & Sohn, Textilwerke A.G., Vieren, Reichsbahnausbesserungswerk Kreisfeld, Oppum, Schick-Deiters, Düsseldorf, Theodor Wuppertal, M. b. O., Levertuier-Schlebusch, Telegraphenbauamt Düsseldorf, A. Monforts, Maschinenfabrik und Eisengießerei, M. Gladbach, Maschinenfabrik Meier A.G., M. Gladbach, Maschinenfabrik Prioriet G. m. b. O., Althardt.

Die Verleihung der Leistungsabzeichen ist hiermit nicht abgeschlossen, sondern sie ist eine Dauereinrichtung. Es finden weiterhin fortlaufend

Neue Werbeschrift Solingens

BS. Solingen, 13. Januar. Das städtische Propaganda-, Presse- und Verkehrsamt in Solingen legt uns heute ein neues Werbefaltblatt der Klingensadt vor, das in diesem Jahre zur verstärkten Werbung für den Fremden- und Ausflugsverkehr Verwendung finden soll. Die geschmackvolle Schrift in den Farben des Bergischen Hauses, Schwarz-Weiß-Grün, im Fiedrichsdruckverfahren hergestellt, zeigt auf 16 Seiten die schönsten und eindrucksvollsten Landschafts- und Städtebilder, die

Solingen den Fremden zu bieten vermag. Ein kurzer, aufklärerischer Text verläuft hier und da am Rande der Seite. Er ist geschickt mit den Illustrationen der alten berühmten Solinger Schmiede in Beziehung gebracht. Dieses neue Werbefaltblatt stellt das Eindrucksvollste her, was bisher an Werbeschriften der Stadt Solingen herausgegeben worden ist. Es ist vom Landesfremdenverkehrsverband Rheinland geprüft und für gut befunden worden. Entwurf und Druck besorgte der Verlag H. Girardet in Essen. Die Auflage beträgt 30 000 Stück.

Zülpich und sein Römerbad

Luzusbauten in der Eifel — Neue Ausgrabungen in St. Peter Das Hochschloß Rurköln

Zülpich macht auch heute noch den Eindruck eines wehrhaften Städtchens, das nur wenig von seinem mittelalterlichen Charakter abgegeben hat. Läge es im Süden unseres Vaterlandes, so würden sich die Wanderer und Reisenden durch ein Städtchen im Reisehandbuch zu längerem Verweilen aufgefordert. Die Ruine der roten Türme, die wohl erhaltenen Stadtmauern und Tore und die freie Lage gegen die anbrandenden Eifelberge und gegen die offene Kölner Bucht geben dem alten Städtchen auch heute noch den Reiz einer besonderen Stadtschönheit, der erhöht wird, wenn man den fesselnden Reizen der Geschichte nachgeht.

Wir befinden uns auf römischen Boden. Tolbiacum — Zülpich —, das ist der Ort, bei dem im Jahre 70 n. Chr. während des Bataver-Aufstandes die beste Kohorte des Claudius Civilis zusammengekauert wurde. Dennoch hielten sich die Römer hier bis in die Völkerwanderungszeit, ja, sie haben in Zülpich Luxusbauten und typische Villen gehabt. Im Sommer 1931 hat man auf dem Mühlenberg zwischen der Peterskirche und dem berühmten Quirinusbrunnen auf dem Prospekt ein Römerbad ausgegraben. Es ist ein sogenanntes Caldarium, ein Raum, der unterirdisch stark erhöht werden kann, also zum Schwitzen in heißer Luft, mit mehreren ovalen Bänken, zu denen man auf Stufen hinaufsteigt. Die Heizung unter den Fußböden, die auf Rundplattenaußen ruhen, wurde durch Heizkästen in die Wände geleitet.

Südlich vom Warmbad hat man einen Raum angeknüpft, der das Tepidarium, ein mäßig erwärmter Raum mit Übergangstemperatur gewesen sein wird. Im Baukutt fand man einen Oberring aus Gold mit Smaragden und Perlen, Bronzefibeln, Toilettengeräte, einen kleinen Vorrat aus Bronze, Töpfe und Münzen. 1929 hat man auch in der Nähe der Peterskirche einen Wasserleitungskanal zum Bad ausgegraben.

Die Zülpicher haben es gut. Ihr wohl erhaltenes, jetzt unmaniertes und überdachtes Römerbad liegt so nahe bei dem schönen und wohlgeordneten Heimatmuseum im Prospektgebäude, daß man es durch einen Gang vom Keller des Heimatmuseums besuchen kann.

Ob die australischen Kranten nach dem Abzug der Römer noch in den Badewannen der fremden Kolonialisten geplätschert haben mögen? Sie errichteten ganz in der Nähe eine Burg, ihre könig-

liche Pfalz. Im Jahre 534 wurde von der Burgmurer der Thüringerkönig Hermannfried herabgestürzt. 881 legte der Normannensturm die ganze Herrlichkeit zusammen, 948 ließen sich dann die Zülpicher Grafen in Zülpich häuslich nieder und lagen von da ab über 400 Jahre mit den umliegenden Dynastien, namentlich aber mit den Kölner Erzbischöfen in Fehde. 1278 errichtete Siegfried von Westerburg ein neues Schloß. Er wurde 1288 von den bergischen Bauern bei Worringen gefan-



Das Weiertor in Zülpich Photos: Archiv (2)

gen genommen. Sein Nachfolger, Rahram von Zülpich, eroberte das starke Schloß 30 Jahre und zerstörte es auch. Er und der mächtige Erzbischof Friedrich von Saarwerden haben dann das noch heute stehende rote Backsteinschloß, eine der besterhaltenen römischen Burgen des 14. Jahrhunderts, neu errichtet und ausgebaut.

Die alte Peterskirche, die mit dem Prospektgebäude und dem Quirinusbrunnen eine schöne, baumbestandene Platzanlage bildet, wurde im 13. Jahrhundert durch Meister Gottschall gebaut. Die Kirche, in der man vor einiger Zeit mit Umbauarbeiten unter Leitung der Kölner Regierungs-Baustelle begann, bietet wertvolle Schätze kunst- und baugeschichtlicher Vergangenheit. Die Umbauarbeiten verfolgen den Zweck, in der Kirche eine dem ehrwürdigen Alter und der geschichtlichen Vergangenheit des Gotteshauses entsprechende Gestalt auf den Hochchor zu schaffen und bisher verdeckte wertvolle Kunstschätze dem Blick frei zu geben. Bei den dazu notwendigen Erarbeiten und Ausschachtungen stieß man in einer Tiefe von mehr als zwei Meter auf die Schuttschicht römischer Bauten und Fundamente, die bereits bei den Ausgrabungen 1931 und 1934-35 hier vermutet wurden. So konnte also hier ein gut erhaltener römischer Abwasserkanal von 60 Zentimeter Tiefe und 29 Zentimeter Breite im Schnitt rechtwinklig freigelegt werden, dessen Richtung unter dem Langschiff zu verfolgen war. Auf dem mit Scherben durchsetzten römischen Schutt stand eine 70 Zentimeter starke Mauer, die in Richtung auf die nördliche Triumphbogenstraße, 2,80 Meter von der Mittellinie des Schiffes entfernt, eine Mauer nach Osten entfiel — es war die vermutete Nordmauer der ältesten Chor-Anlage. Die alte, nord-südliche Mauer verläuft in Richtung auf die Ostseite des ersten Fensters westlich der angebauten Annokapelle, zu der Stelle, an der bei der Freilegung des Römerbades 1935 im Abstand von 60 Zentimeter außerhalb des jetzigen südlichen Seitenschiffes ein 70 Zentimeter starkes Mauerfundament der frühchristlichen Zeit festgestellt werden konnte.

Der ganze Aufbau über den römischen Resten zwingt zu der Annahme, daß wir hier den Bauern der ersten Basilika vor uns haben, deren wahrscheinliche Vergrößerung jene Bedeutung erlangte, daß sie Wandaltar von Prüm im Jahre 848 erwähnt. Eine im Südteil der Baugrube freigelegte Treppe, die über jene älteste Mauer hinabführt, wird der Zeit der Wiederherstellung der von den Normannen zerstörten ersten Basilika entstammen. Im Nordabschnitt der Baugrube war die älteste Mauer an einer Stelle noch Resten durchbrochen. Dort wurden in einer Erdböschung Befestigungen angetroffen, bei denen Seidenkreuze noch erhalten waren.

Die aufschlußreichen Ausgrabungen werden



Das gewaltige Münsterstort

zur Zeit noch fortgesetzt und die Funde mit Hilfe von Fachkräften des Landesmuseums zweckmäßig sprechend untergebracht. Die beweglichen Funde bereichern das vorzüglich aufgebauete und von sachgewandter Hand geführte Zülpicher Heimatmuseum um wertvolle Schaustücke.

Unsere Bilder geben einen guten Begriff von den kölnischen Stadtbefestigungen des 14. Jahrhunderts. Erhalten sind Wachtürme, Rintore, das Münsterstort mit seinen Ecktürmen und Wehntasen und die Doppeltoranlage des Weiertores. Es ist eine kleine Burg für sich mit einem vieredigen Turm auf der Stadtseite, der von einem kraftvollen Innenkranz auf Kragentafeln getönt ist, und mit zwei Rundtürmen auf der Feldseite. Man sieht noch den Schloß für das brauende Kalkgatter und eine dicke spätgotische Bohlenlücke mit dem Schluppförchen.

Geburtsstagsgabe für Ministerpräsident Göring

Der letzte Brief seines Vaters

BS. Altna (Westfalen), 12. Januar. Die Stadt Altna überreichte Dienstag durch Ministerialrat Dr. Gritzsch dem preussischen Ministerpräsidenten Generaloberst Göring aus Anlaß seines Geburtstages die Urbandtschrift eines Briefes, den der Vätervater des Ministerpräsidenten, Michael Christian Göring, wenige Monate vor seinem Tode an den Oberbürgermeister Landrichter Johann Melchior Göde in Altna gerichtet hatte. Der Brief befand sich im städtischen Archiv, wo er beim Ordnen alter Urkunden fälschlich aufgefunden wurde. Er stammt aus dem Jahre 1763 und ist der letzte Brief, der von der Hand des um Altna hochverdienten Fabrikantenkommissars Göring erhalten ist. Die Urkunde wurde in eine künstlerisch gefaltete Pergamentmappe gefaßt, die das Wappen der Stadt Altna trägt und die Widmung: „Dem Herrn preussischen Ministerpräsidenten Generaloberst Göring zum 12. Januar 1937 zewidmet von der Stadt Altna in Westfalen“. Ein besonderes Glückwunschschreiben und die Schenkungs-urkunde, von Bürgermeister Vierkötter unterzeichnet, befinden sich auf einer der Trennseiten.

Bochumer Polarforscher

BS. Bochum, 12. Januar. In Bochum starb der weit über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus bekannte Polarforscher, Seefahrer, Schiffbruch, kurz vor der Vollendung seines 83. Lebensjahres. Er wurde durch seine Fahrt in das Eismeer mit der Hilferexpedition Rodgers bekannt. Die Expedition wurde im Jahre 1879 durchgeführt, um das von Gordon Bennett ausgerichtete Schiff zu suchen, das das Eismeer nördlich des Brangellandes erforschen wollte. Der Verstorbenen entdeckte damals auf dieser Fahrt eine Halbinsel, die nach ihm benannt wurde.

Die bergische Anekdote

Ein Gemütsmenschen

Ein Markthändler hatte einen Kollegen besucht, der unter den „Hahndörfern“ wohnte. Beim Nachhausegehen begleitete ihn der Hausbesitzer bis an die Treppe und schaut dem Abwärtsgehenden geruchlos nach. Auf einmal tut dieser einen Schritt zurück und fällt die ganze steile Treppe hinunter, an deren Fuß er ziemlich benommen liegen bleibt.

Sein Freund ruft ihm indes leuchtend und frohlockend von oben zu: „Gut so, so, so, Behn, hoffe daß die Treppe länger gefallen! ... To mochte das nur ut mafen! ... Goff daß ein Raub, kommenden Raub tag ed ongen, tu einen Ab, en, dann bruchte feng Treppe moar te steigen!“ Und damit war der „Fall“ für ihn erledigt.

Yuttas großes Ziel

Ein Roman vom Zirkus und von wilden Tieren

Von William Quirndt

(7. Fortsetzung.)

III.

Dem Signor Arrigoni flieht der helle Schweiss in Strömen über das Gesicht. Das weiße, seidene Hemd klebt ihm fest an der Brust und am Rücken. Unter ihm gehen im Maschinenmäßig gebändigten Trab die beiden schweren Jabel-Schimmel, auf denen er mit gepreisten Beinen steht und die Wellenlinie ihrer breiten Rücken mit gekrümmten Knien federnd abfängt. In der rechten Hand hält er die Zügel und die schürzige Peitsche, seine Linke liegt um Zephira's mollige Taille. Das hübsche Mädchen steht neben ihm auf dem inneren Pferd und dankt mit flatternder Hand für den Applaus des Publikums.

Der Italiener ist sehr müde. Es geht nicht, es geht nicht mehr, er macht sich kaputt, das Mädel wird ihm viel zu schwer. Und sie nimmt und nimmt seine Vernunft an, wird mit jedem Tag leichtfüßiger und gleichgültiger gegen ihn. Nicht genug, daß sie die Nachmittage in den Kaffeehäusern verfrachtet und Schlaglätze futtert, heute hat er sie vor der Abendvorstellung im Restaurant erwischt, und Mademoiselle Zephira hat loupé! Ein Holsteiner Schnitzel mit zwölfleißei Beilagen, ein Schnitzel, groß wie ein Compostatell — das hat sie nun im Leib, und er muß es tragen und balancieren! Ein Holsteiner Schnitzel — unmöglich kann er noch länger mit diesem Mädel zusammenarbeiten. Wie hat sie verstanden, sich „leicht“ zu machen, immer ist sie auf ihm herumgetrampelt wie auf einem Holzbrett, er hat das ertragen, solange sie das urförmliche Gewicht beibehielt, jetzt aber, wo sie es sich allzu gut sein läßt, mit jedem Tag schwerer und schwerer wird, jetzt, da er sie beim Holsteiner Schnitzel erwischte hat — jetzt wird es verdammt Zeit, daß er sich nach einer anderen Partnerin umsieht!

Mademoiselle Zephira steigt auf zum letzten Trid. Über sein gekrümmtes Knie, über seine Hüften flattert sie, gezogen von seiner Hand, auf Signor Arrigoni's linke Schulter, läßt dann langsam seine Hand los, die sie sofort hinter ihr Knie legt, richtet sich auf und breitet die Arme nach beiden Seiten aus. Im gleichmäßigen Trab gehen die beiden Jabeln, weiß und lang wehen die Mähnen von den schönen, zurückgebundenen Köpfen. Signor Arrigoni feucht und schwitzt — wer so schwer ist wie diese Zephira, der sollte nach Kalorien essen, aber nicht vor der Arbeit Schnitzel schlucken! — dennoch weicht das hererothypische Gesicht des Künstlers nicht für einen Augenblick von seinem Gesicht.

Langsam, sehr langsam wackelt Zephira das rechte Bein in die Höhe, nimmt die Ferse in die rechte Hand, führt das Bein seitwärts und aufwärts, drückt das Knie durch — verliert im gleichen Sekundenbruchteil die Balance, ein wilder Massensturz geht durch den weiten, dichtgefüllten Ruppelbau, Zephira kippt nach hinten über.

Sie stürzt nicht, Signor Arrigoni hält sie fest. Im Nu hat er keinen Griff geändert, hat ihr Knie gelassen und im Sturz ihre Fesseln erwischt. Nun hängt sie kopfwärts über seinem Rücken. Er hat sich leicht vorgebeugt, nicht allzuviel, denn er darf den Jabeln die Zügel nicht locker lassen, er ist ganz ruhig und gleichgültig.

Solche Sachen kommen beim Pas-de-deux eben immer mal vor, kein Grund zur Aufregung. Sie hängt mit Kopf und Schultern und Armen über den Pferderücken, ein Pferderücken ist nach der Meinung des Künstlers so sicher und so trostspendend wie ein zweifelhafte Bett. Zephira braucht nur auszufliegen, sich herumzuschwingen, dann sitzt sie auf der Hinterhand und kann dem schreienden Publikum Winke-Winke machen. — Aber morgen, morgen früh in der Probe wird er sich das Weibsbild einmal vornehmen und ihr mindestens fünf Pfund heruntertrainieren. Sie soll ihn kennenlernen, die Schnitzelschlingerin!

Wie er fühlt, daß sie sich mit den Händen auf das Pferd stützt, ruft er leise: „Attention!“ läßt ihren Fuß los — und im Augenblick später flammt die helle Wut in ihm auf. Das Publikum kreischt und brüllt wie ir, die Pferde unter ihm stolpern durcheinander, es gibt ein paar dumpfe Fußschläge, im Manegegrund schreit etwas, höhnert, quiekt, die Reusenteure, die vor der Portiere zum Aufführungsraum stehen, springen wie gesagt über die Piste — Signor Arrigoni weiß: Zephira, dieser verfluchte Duffel, dieses Mädel, dieses Trampeltier, hat das Unglaubliche fertiggebracht und ist zwischen die Pferde gefallen!

Der junge Stallmeister fängt die Jabeln auf, mit einem wilden Satz ist der Italiener in der Manege, mit drei Sprüngen bei dem Mädchen, das stumm und bewußtlos im gelben Sande liegt. Er sieht mit einem Blick: das linke Schlüsselbein ist gebrochen, die Rippen haben ein paar Tritte abgekrügel und sind nach innen gebeugt, die rechte Hand hängt unnatürlich verdreht, das Gesicht sieht böse aus — sonst ist es aber nicht weiter schlimm, nur für ihn, für ihn ist Mademoiselle Zephira nun erledigt.

„Nun muß ich doch der Yutta die hundert Mark mehr zahlen“ denkt er, indem er sich bückt und das Mädchen aufhebt. Er nimmt Zephira auf die Arme und trägt sie durch die Manege. Die Diener reihen die Tür in der Piste vor ihm auf, flirrend wird die rotseidene Gardine zurückgezogen — aber da dreht sich der Italiener und ruft mit lächelndem Gesicht in das unrühige Publikum: „Kein Grund zur Beirangnis, meine Damen und Herren! Kein Unglück — ein Malheurchen. Sie verstehen? Kommen Sie morgen wieder, und Sie werden uns arbeiten sehen können!“ Unter dem aufknatternden Beifall geht er dann schnell hinaus, und der Stallmeister führt ihm die Pferde nach.

An ihnen vorbei drängt sich die nächste Nummer in die Manege: fünfundsiebenzig Chinesen, Männer und Mädchen in bunten Kimonos und groteskem, glitzerndem Kopfschmuck. Die Truppe breitet sich fächerartig aus auf dem gelben Sand, sie verbergen sich demüthig viele Male vor dem Publikum, der Majestät des Weltens, die Scheinwerfer lassen die irre Farbglut der Kimonos aufblitzen und aufsteigen, die Glöckchen und Schellen der Tieren gleiten und klingen, die baumelnden Rostschnecke flattern, die Kapelle fällt mit dem „Champion-Marsch“ ein, dann sammeln Diener Kimonos und Kopfschmuck schamlos schlanke Gestalten in engen Triften finden sich zu Gruppen — und wie die ersten Teller in rasselhafter Bewegung über die Enden der meterlangen Rohrstäbe rotieren, von denen jeder Chineser zwei oder drei in jeder Hand hält, hat die Menge ringsum den kleinen Zwischenfall beim Pas-de-deux fast völlig vergessen.

Neben der Tragabahre aber, auf die man Zephira gelegt, und die man ins Freie neben den Reitwagen gestellt hat, neben Reusenteuren und den Gitterteilen des Laufganges, neben der Bahre, über die sich der Zirkusarzt beugt, umdrängt von Artisten, Arbeitern, Wirtmenschen, Stallburfschen, Indiern, Arabern, Chinesen und Fischerleuten, steht Signor Arrigoni und mühsam berstet vor Wut.

Der Arzt richtet sich schnell auf, läßt den Blick von der immer noch Bewußtlosen, steht den Kunstreiter an: „Schluß, Enrico!“ sagt er. „Das Mädchen muß ins Krankenhaus. Für die nächsten Wochen muß man sie dort in Gips packen!“ — Er wendet sich an einige der umherstehenden Arbeiter: „Nehmt mal zum Betriebsleiter, ich brauche einen Wagen, verschloffen, privat natürlich, verstanden? Es braucht keiner zu merken, daß wir einen Unfall gehabt haben. Ich bring das Mädel selbst weg. Vihnen schnell ja!“

Nun kann keiner mehr den Italiener halten, ein Strom von Verwünschungen und Flüchen

bricht aus ihm heraus. „Sowas Dämliches wie Zephira gibt es nur einmal in der weiten Welt, jede Bürgerliche, jede Rühmlichkeit hätte sich gewissermaßen angeeignet. Er hat sie gehalten, sie hätte sich aus dem Leben ziehen können so sicher wie in einen Stuhl, aber nein, in ihrer grenzenlosen Dummheit hat sie es tatsächlich fertiggebracht, ausgerechnet zwischen die Pferde zu fallen. Wenn sie sich noch einen kleinen, einen winzigen kleinen Schubs nur gegeben hätte, dann wäre sie seitwärts und ganz ungefährlich in den Sand getrudelt — aber nein, nicht einmal das, so wie er sie losgelassen hat, so ist sie leuchtend runtergefallen. Nicht für zwei Pfennig Überlegung, ihren ganzen Verstand hat sie ja schon längst vertrieben — in Schlaglätze und Holsteiner Schnitzel. Man kennt Holsteiner Schnitzel, nicht wahr, groß wie ein Garagenort, mit einem kleinen Gemüsegarten angedichtet — wer solch ein Ding im Leib hat, der ist natürlich wie Blei. Aber er, er, Enrico Arrigoni, er ist nichts als froh, daß die Quälerei nun endlich mal ihr Ende gefunden hat. Er will gerecht sein, er weiß, warum er Zephira solange gehalten hat, sie war hübsch, ihre Arbeit sah grazios und anmutig aus, schließlich war sie ja Tänzerin, nicht wahr, aber wie sie auf ihm, dem Unterarm umhergetrampelt hat bei ihren graziosen Posen, davon hat das Publikum niemals etwas gemerkt, kaum einmal einer von den Zirkusleuten. Es war eine Schanderei, nun ist sie vorüber, Gott sei Dank, er kann sich mit gutem Gewissen nach einer neuen Partnerin umsehen.“

Die Umstehenden grinsen verlegen. Jeder weiß, daß dem Italiener kein Vorwurf zu machen ist. Er hat ein Temperament wie ein Pulverfaß, aber seine Sache versteht er wie kaum ein Zweiter, alle Achtung vor dem schnellen Griff, mit dem er die stürzende Zephira bei der Fesseln erwischte! Nein, ihn trifft gewiss keine Schuld und Zephira ist bestimmt keine leichte Geste gewesen — trotzdem tut es einem jeden bitter leid um das Mädchen, das da bleich, wie leblos, mit gebrochenen Gliedern und einem verunstalteten Gesicht, auf dem Blut mit schillernd bunten Flecken sich böse mischt, auf der Bahre liegt. Sie wird wochenlang im Krankenhaus liegen, im Gipsverband, jeder schüttelt sich insgeheim: das Krankenhaus, das alle schon kennengelernt haben, das seinem Zirkusmann erspart bleibt, das Krankenhaus ist das Schrecklichste auf dieser Welt, das man sich denken kann.

Gespräche flackern auf, erregte Dispute, verkommen jäh wieder: über den weiten Zirkushof rollt langsam eine große, dunkle Limousine heran — und neben ihr geht, mit elastisch schwinne dem Schritt, in leuchtend weißer Seide ge-

stalt, die Reiterfeder am Turban, leis klirrendes Perlenketten um den Hals, die breite Brust voll funkelnber Orden, ein indischer Fürst, ein glanzvoller Maharadscha: der Herr Direktor.

Die Stallburfschen und Arbeiter, die hier nichts zu tun haben, verdrücken sich schnell, und auch von den Artisten verkrümeln sich die meisten: wenn der Herr Direktor schlechte Laune hat, und es ist nabelegend, daß dieser Unfall ihn ärgert, dann brüllt er — und in der ganzen Zirkuswelt ist nichts so gefürchtet wie das Brüllen des Maharadscha's.

Aber der Herr Direktor brüllt nicht, ist still und sachlich, er beugt sich rasch über die Ohnmächtige, der Arzt gibt ihm schnellen und klüßenden Beiseid, der Radja nicht und überwacht dann sorgfältig, wie die Bahre in das Auto gehoben und darin festgemacht wird. Er spricht noch ein paar Worte mit dem Arzt, der sich neben die Bahre hockt, schließt den Schlag und steht dem langsam davontrollenden Wagen nach.

Erst als dieser zum Ausgang umgebogen ist und seinem Blick entschwindet, wendet er sich dem Italiener zu, sagt jäh und verächtlich: „Schöne Schweinerei, die Sie mir da eingebracht haben, Arrigoni! — Und was wird nun?“

Der Kunstreiter wird blaß bis in die Lippen hinein: „Ich bin unschuldig, Herr Direktor!“ sagt er leise und zutiefst gekränkt. „Ich habe sie festgehalten, aber...“

Der Maharadscha winkt mit der Hand ab: „Ich weiß, ich bin im Bilde. Aber wenn Sie Verstand gehabt hätten, würden Sie Zephira durch eine andere Partnerin ersetzt haben, ehe ein Unfall passierte, verstehen Sie mich? Sie wissen genau so gut wie ich, daß das Mädchen als Reiterin nur so so war und Sie mit ihr immer auf der Rippe standen. Na, jetzt sind Sie glücklich runtergetrudelt — und was wird nun? Wer reitet morgen mein Pas-de-deux?“

Signor Enrico wirft sich stolz in die Brust: „Ich, Herr Direktor, natürlich arbeite ich morgen!“

„Solo? Ein Pas-de-deux? Sie wollen wohl Witze machen, Monsieur?“ fragt der Radja mit mitleidigem Hohn.

(Fortsetzung folgt.)

Ueberraschung

Der junge Ehemann stürzte der Hebamme entgegen, als sie aus dem Zimmer seiner Frau kam: „Sagen Sie mir“, fragte er aufgeregt, „ist es ein Junge?“

„Ja, das in der Mitte ist einer.“

Eine Sache mit Pfiff

Von P111

Eines Abends waren wir — meine Frau und ich — bei Bekannten eingeladen. Ehe wir unser Heim verließen, riefen wir die Minna, unseren dienstbaren Hausgeist, ins Zimmer, und ich hielt ihr eine längere Ansprache. „Minna“, sagte ich, „Sie haben schon einmal einen Vetter in die Wohnung gelassen und ihn in der Küche verpflegt. Das war sehr unvorsichtig von Ihnen. Daß mir das nicht wieder vorkommt! In den Abendstunden treibt sich allerhand Gesindel herum. Wenn es klingelt, öffnen Sie auf keinen Fall die Wohnungstür. Lassen Sie niemand herein, wer es auch sein möge. Haben Sie verstanden?“ — „Ja, wohl“, sagte Minna, und beruhigt zogen wir los.

Die Geburtstagsfeier bei unseren Freunden war lang, feucht und lustig. Noch auf dem Heimwege haben wir viel gelacht und vergnügt langten wir schließlich um die mitternächtliche Stunde vor unserer Wohnungstür an. Ein bißchen müde bin ich jetzt doch“, sagte meine Frau, „schließe auf!“ — „Wie so?“ antwortete ich, „du hast doch die Entreeschlüssel. Ich hab' nur den Hauschlüssel.“ — „Seit wann siehst du die Wohnungsschlüssel ein“, sagte sie, „du mußt du doch haben. Sieh nur mal nach!“ Ich drehte meine sämtlichen Taschen um — ich hatte die Schlüssel nicht. „Da müssen wir schon die gute Minna aus dem Bette blümmeln“, sagte ich und drückte auf den Klingelknopf. Einmal, dreimal, fünfsechsmal. Ich gab Daueralarm. Endlich kündeten von drinnen schlurfende Schritte das Herannahen von Minnas gewichtigster Persönlichkeit an.

„Hier wird nicht aufgemacht!“ rief Minna mit unheimlich drohender Stimme. „Minna“, sagte ich, „machen Sie auf. Ich bin's!“ — „Das kann jeder sagen“, antwortete Minna durch die geschlossene Tür. „Nun, öffnen Sie schon!“ rief ich ungeduldig, „ich habe meine Schlüssel vergessen!“ — „Nein“, erwiderte sie von drinnen, „was mein Herr ist, der vergißt seine Schlüssel nicht. Sie können

mir viel erzählen!“ — „Aber Sie müssen uns doch an der Stimme erkennen!“ — „Die Stimme verstellen“, sagte Minna überlegen, „darauf falle ich nicht rein!“ — „Dann legen Sie die Sicherheitsfesseln vor und öffnen Sie nur einen Spalt.“ Da werden Sie ja sehen, daß wir es sind!“ — „Damit Sie mir was in die Augen pusten!“ sprach Minna unerschütterlich. Meine Frau hatte sich inzwischen auf die Treppe gesetzt. Es sah so aus wie: „Marietchen sah auf einem Stein.“

Während ich weiter mit der widerpenstigen Wächterin verhandelte, sagte meine Frau leise: „Hat man schon mal so ein blaßes Frauenzimmer gesehen!“ — „Sie dämliche Pute“, erwiderte es prompt von drinnen, „für Sie bin ich noch lange kein Frauenzimmer. Scheren Sie sich weg!“ Ich ließ indessen ein Streichholz auf-flammen und hielt es mir dicht unter das Gesicht, in der Hoffnung, Minna werde mich durch die Milchglascheibe erkennen. Jetzt auch noch die Wohnung anzünden! freischte Minna entsezt. „Hilfe!“ Da gab ich es auf.

„Gehen wir doch mal auf die Straße runter“, schlug ich vor, „vielleicht steht sie uns durchs Fenster.“ Wir standen vor dem Hause, und ich pfiff so laut ich konnte. Ich pfiff die Bananen, die Regentropfen, die trügerischen Weiberherzen und was mir sonst gerade einfiel. Mächtig erschien der Hausmeister auf der Bildfläche: „Was ist denn hier für ein Krach?“ Ich erklärte ihm unsere Notlage. „Ja“, meinte der Hausmeister, „da haben Sie falsch geppiffen. Da müssen Sie pfeifen: Du, du kriegst mir am Herzen!“ Ich glaubte zuerst, der Mann wolle mich veräppeln, besorgte aber dann doch seinen Rat. Und siehe da — eine Minute später erschien Minna mit strahlender Miene nicht nur am Fenster, sondern gleich in der Haustür.

„Nun sagen Sie bloß, Minna“, fragte ich, während wir die Treppe hinaufflogen, „haben

Sie uns denn nicht erkannt?“ — „Doch!“ antwortete sie seelenruhig, „aber ich hab' gedacht, Sie wollen mich bloß auf die Probe stellen. Wenn ich aufgemacht hätte, nachher hätten Sie mich wieder ausgepfiffen!“ Da verließ es mir die Sprache. Und tobmüde sanken wir in die wohlverdienten Betten.

Am nächsten Morgen begegnete ich dem Hausmeister auf der Treppe. Wir lachten über das nächtliche Abenteuer. „Und nun müssen Sie mir noch erklären“, sagte ich zu ihm, „wie Sie auf den richtigen Pfiff gekommen sind. Du, du siehst mir am Herzen!“ Das war ja wie im Märchen: Sejam, öffne dich!“ — „Ganz einfach!“ antwortete der Hausmeister, „so bleibst doch immer der Bräutigam von Ihrer Minna!“

Die Jahresringe der Fische

Wie alt ist ein Fisch? Ein oberflächlicher Beobachter kann das nicht feststellen. Man hat jetzt herausgefunden, daß eine Untersuchung der Schuppen hierüber zuverlässig Auskunft geben kann. Ähnlich wie bei den Jahresringen im Holz, weisen die Fischschuppen Ringe auf, an denen man das Alter der Fische feststellen kann. An Hand dieser Tatsache kann man nunmehr auch genauere Studien über das schnellere oder langsamere Wachstum der frei lebenden Fische anstellen, über ihre Lebensdauer, das Alter, in dem sie laichen usw. Besonders schöne Exemplare der Schuppen wurden zwischen Glasplatten photographiert. Gleichzeitig hat man genaue Messungen der Größe der Fische angestellt und danach eine Wachstumsstilla angefertigt, so daß man an Hand dieser Unterlagen jederzeit das genaue Alter der Fische angeben kann. Im Herbst und Winter fällt das Wachstum fort, während es mit dem Einsetzen der wärmeren Witterung im Frühjahr sofort wieder beginnt. Zu dieser Zeit bildet sich auch der neue Ring an der Schuppe; der bisherige Rand verbleibt sich und daraus entsteht der neue Jahresring, so daß man an der Ringzahl einwandfrei das Alter des Fisches ablesen kann.

Nur aus der großen Maggi-Flasche
MAGGI'S WÜRZE nachfüllen lassen

„MAGGI“ ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürze, sondern die gesetzlich mehrfach geschützte Fabrikmarke für alle MAGGI-Produkte

Die-Dar

Reichsportführer von Tschammer und Osten richtete an den Ministerpräsidenten Generaloberst Hermann Göring anlässlich seines 45. Geburtstages folgendes Glückwunsch-Telegramm: Hochverehrter Herr Ministerpräsident! Zu Ihrem Geburtstag wünsche ich Ihnen namens der Millionenangehörigen der Reichsbewegung treibenden deutschen Menschen von ganzem Herzen Glück. Es wird mein und meiner Gefolgschaft heisses Bemühen sein, Sie bei Ihrem gewaltigen Aufbauwerk in treuer Verehrung zu unterstützen.

Am nächsten Sonntag wird in Wuppertal ein Hallenkampf der Tennisspieler ausgetragen. In der Kölner Mannschaft wird Weltmeister K. Klein mitwirken. Der erste Kampf der beiden Städte endete vor einiger Zeit mit einem Unentschieden 3:3.

Die Schaukampfreise der Perry-Tennistruppe mußte in Chicago unterbrochen werden. Elsworth Bines wurde in ein Krankenhaus eingeliefert. Bines ist an Grippe erkrankt.

Am nächsten Sonntag finden in Barmen die Kreisjugendmeisterschaften im Tischtennis statt. Der TTC. Bergisch-Land richtet am 21. Januar die Kreismeisterschaften im Einzel und Doppel der Senioren aus.

Die Deutschen Schwimm-Meisterschaften 1937 sind nach Düsseldorf verlegt worden. Die Kämpfe werden Anfang August im Rheinstadion im Rahmen der Ausstellung „Schaffendes Volk“ ausgetragen. Die Deutschen Schwimm-Meisterschaften wurden bereits schon einmal in Düsseldorf, und zwar 1926 im Rahmen der „Gefelei“, durchgeführt.

Der Reichsportführer hat die vom Fachamt Fußball vorgesehene übliche Sommerferienpause vom 1. Juli bis 14. August genehmigt und dabei betont, daß diese Spielpause ausnahmslos eingehalten werden muß.

Zur Vorbereitung auf das Fußballtreffen gegen Holland wird in Duisburg vom 18. bis 23. Januar ein Trainingslager deutscher Nationalspieler errichtet. Die für Düsseldorf in engerer Wahl stehen. Die deutsche Nationalmannschaft wird erst nach Abschluß dieses Trainings bekanntgegeben.

In Düsseldorf wird am 5. Februar ein Berufsboxabend durchgeführt. Einer der Höhepunkte des Abends wird der Federgewichtskampf sein, in dem Meister Karl Weid. Düsseldorf seinen Titel gegen den Berliner Leopold zu verteidigen hat. Große Anziehungskraft wird auch der Schwergewichtskampf zwischen Willi Müller, Düsseldorf und dem jetzt in Berlin ansässigen Paul Wallner ausüben.

Auf einer neuen Rundstrecke bei Kaykadt findet am kommenden Samstag das Autorennen um den Grossen Preis statt. Die Auto-Union steht, wie schon in East London, Bernd Rosemeyer und Ernst von Delfs ein. Ihre Gegner sind nahezu die gleichen wie beim Großen Preis von Südafrika am Neujahrstag. Der ursprüngliche Plan, auch den Großen Preis bei Johannesburg am 30. Januar zu bestreiten, wurde fallengelassen.

Der Aero-Club von Belgien hat den Start zum Gordon-Bennett-Rennen für Freizeitsportler 1937 auf den 20. Juni festgelegt. Wahrscheinlich wird der Start zum Innenraum des bekannten Hefel-Stadions erfolgen.

Zur Vorbereitung auf das Silberschild-Spiel der Hohen-Gaumannschaften gegen Brandenburg am 7. März in Berlin trägt der Gau Riedersachsen einige Übungsspiele aus. Ein Treffen mit der Vertretung des Gau Niederrhein wurde für den 28. Februar nach Hannover bereits vereinbart.

Gleichzeitig mit den Eislaufen und Reglern führen die deutschen Sportseher am nächsten Sonntag, dem 17. Januar, in allen Teilen des Reiches ihren Winterhilfspaziergang durch.

Leichtathletik regt sich

Ausschreibung der Deutschen Vereinsmeisterschaft für Männer

Die Deutsche Vereinsmeisterschaft ist nun schon seit Jahren das Kernstück unserer Leichtathletik. Die soeben erschienene Ausschreibung für den großen Mannschafswettbewerb weist gegenüber dem Vorjahre einige Änderungen auf. Bei der Klasseneinteilung sind alle Vereine der früheren Klasse C2 in die Klasse B eingereiht worden. Dafür wurde neu die Klasse D geschaffen, die noch den kleinsten Vereinen offen steht. Die Vereine werden daher in eine Sonderklasse, ferner in die Klassen A, B, C (für Vereine an Orten unter 10.000 Einwohner) und D (für Vereine an Orten über 2000 Einwohner) eingeteilt. Für die Klasse A wurde neu der Wettkampf in das Wettkampfprogramm aufgenommen, die gleiche Übung tritt an Stelle des bisherigen Dreisprunges in der Klasse B.

Die einzelnen Wettbewerbe sind für die Sonderklasse (1. Tag): 200, 800, 5000, 400 m Hürden, Dreisprung, Hochsprung, Kugelstoß, Speerwurf; (2. Tag): 400, 1500, 110 m Hürden, Weitsprung, Stabhochsprung, Diskuswurf, Hammerwurf, 4mal 100-Meter-Staffel. Klasse A (1. Tag): 200, 5000, Hochsprung, Dreisprung, Kugelstoß, Speerwurf; (2. Tag): 4mal 100 m, 400, 1500 m, Weitsprung, Stabhochsprung, Diskuswurf, Hammerwurf. Klasse B (1. Tag): 200, 8000 m, Speerwurf, Weitsprung; (2. Tag): 800 m, 4mal 100 m, Hochsprung, Diskuswurf. Klasse C (an einem Tag): 100, 800, 3000 m, Weitsprung, Kugelstoß, 4mal 100 m. Klasse D (an einem Tag): 100, 1500 m, Weitsprung, Kugelstoß, 4mal 100 m.

Die Zahl der Teilnehmer an den Einzelwettbewerben und den Staffeln ist keiner Beschränkung unterworfen. Gewertet werden in jedem Wettbewerb in der Sonderklasse je drei Mann und zwei Staffeln, in den Klassen A und B je zwei Mann und zwei Staffeln, in der Klasse C ein Mann und eine Staffel und in der Klasse D zwei Mann.

Der Endkampf findet am 5. September in München unter den vom Reichsfachamtleiter bestimmten Vereinen der Sonderklasse statt. Die Klubkämpfe müssen in der Zeit vom 15. Mai bis spätestens 10. Oktober abgewickelt werden.

Geänderte Führung

Christian Busch u. Heinrich Voß nicht mehr beim Leichtathletik-Fachamt

Bemerkenswerte Änderungen in der Reichsfachamtsleitung für Leichtathletik werden durch Dr. Karl Ritter von Galt bekanntgegeben.

Deutsche Sonderklasse

Schw.-Weiß Barmen gegen Barmer TC. um die Tischtennis-Kreismeisterschaft

Am Donnerstag dieser Woche treten die Tischtennisvereine von Schwarz-Weiß Barmen und dem Barmer TC. zum entscheidenden Gang um die Kreismeisterschaft im Mannschafstischtennis an. Beide Mannschaften gehören zur deutschen Sonderklasse. Darum ist es bezeichnend, daß sie bereits in einem so frühen Stadium der Meisterschaften aufeinanderzutreffen und so die unterlegene Mannschaft gestraft werden, den weiteren Ereignissen intuslos zuzuschauen.

Bereits im vergangenen Jahre standen sich die beiden Mannschaften im Kampf um die Kreismeisterschaft gegenüber. Schwarz-Weiß wurde nach hartem Kampf Sieger. In diesem Jahre scheinen sich die Kräfteverhältnisse nicht wesentlich verschoben zu haben. Wenn der Barmer TC. auch in dem deutschen Meisterturnier einen Spieler besitzt, der mit ziemlicher Sicherheit seinen Punkt im Einzel machen wird, so steht der Titelverteidiger Schwarz-Weiß doch die angesehene Mannschaft, der wir nach hartem Kampf einen knappen Sieg zutrauen. Besonders Interesse verdienen die Begegnungen Braun-Mauritz, Seibel - Meinhoff und Liebmann - Stecher in den Einzeltämpfen, sowie im Doppel das Zusammentreffen von Braun-Seibel mit den Gaumeistern Mauritz-Stecher. Ausrichter der Veranstaltung ist der TTC. Bergisch-Land.

Christian Busch, der bisherige Stellvertreter des Fachamtsleiters und Sportwart für Leichtathletik, ist von seinem Posten zurückgetreten und wird in Zukunft als Sportwart des Reichsbundes für die sportliche Betreuung aller Arten von Leibesübungen in Deutschland verantwortlich zeichnen. Heinrich Voß, der bisherige Frauen-Sportwart des Reichsbundes, ist ebenfalls auf eigenen Wunsch aus seinem Amt geschieden.

Neue Sportwart für Leichtathletik werden nicht berufen. Der Reichsfachamtsleiter übernimmt gleichzeitig beide Aufgabenbereiche selbst. Zu seinem Stellvertreter hat er Dr. Karl Rastke ernannt, der in früherer Zeit als Richter beim Barmer Turnverein 1846, beim TSV. München 1860 und Berliner Sportclub gewirkt hat.

Christian Busch und Heinrich Voß, zwei Vorkämpfer des deutschen Sports und der Leichtathletik, sind ebenfalls in harte Mäße mit Wuppertal verbunden. Christian Busch war Mitglied des Barmer Turnvereins und der Elberfelder Turngemeinde. Seine Tochter ist Leiterin des Wuppertaler Frauen-Sportclubs. Schon vor 25 Jahren war er innerhalb der Vorbereitungsarbeit für die damals geplanten Olympischen Spiele 1916 in Berlin unter dem amerikanischen Trainer Kraenzlein tätig. Nach dem Kriege war er lange Jahre Stadionsdirektor in Köln, später dann für kurze Zeit Sportwart des ehemaligen Reichsbundes Spielverbandes. 1933 kam er in den Führerstab der Deutschen Sportbehörde und wurde 1935 Olympia-Inspektor. Seine Verdienste um das Gelingen der Olympischen Spiele 1936 und um die Erfolge der deutschen Leichtathleten sind unbestritten.

Heinrich Voß wird trotz seines Rücktritts dem deutschen Sport nicht verloren gehen. Als Führer des Reichsbundesverbandes Wuppertal hat er neue und wichtige Aufgaben übernommen. Auch er kämpft seit vielen Jahren in der Sportbewegung. Früher im Westdeutschen Spielverband und später als Reichsfachamtsleiter der Leichtathletik hat er sich für die Erhaltung des Frauen-Sportwartes gegen eine Welt von Widerständen mühen eingesetzt und mit den Olympischen Spielen des vergangenen Jahres eine große Schlacht gewonnen. Die Erfolge unserer Leichtathletinnen und die übertragende Stellung der deutschen Frauen-Leichtathletik in der Welt sind in der Hauptsache sein Verdienst. Er trat von seinem Amt als Frauen-Sportwart zurück, weil er der Auffassung ist, daß der Frauen-Sportwart von Männern geleitet werden muß. Im Reichsbund für Leibesübungen aber werden die Fragen des Frauensports in Zukunft von einem Ausführender, der sich nur aus Frauen zusammensetzt.

Germania marschiert

Gau-Meisterschaft der Ringer

Der letzte Meisterschafts Sonntag in der Gau Liga der Riederrhein-Gau-Meisterschaft im Mannschafsringen hat einige Veränderungen in der Tabelle mit sich gebracht. Germania Elberfeld ist durch den überzeugenden 14:5-Punktsieg über den RSV. Hochemmerich näher an den Meisterschaftsfavoriten Essen 91 herangekommen, der im Oriskampf Essen-West mit 13:5 Punkten abfanzelte. Erwartungsgemäß war auch der 8:5-Punktsieg des TV. Hilgen über Rheinhausen 18.

Germania Elberfeld steht mit nur zwei Minuspunkten mehr an zweiter Stelle in der Tabelle, muß aber noch gegen den Spitzenreiter Essen 91 antreten. Wahrscheinlich wird diese Begegnung die Entscheidung in der Gau Liga herbeiführen.

1. Essen 91	8	7	0	1	23:43	14-2
2. Germania Elberfeld	7	5	0	3	21:49	10-4
3. Essen-West 93	8	5	0	3	27:62	10-6
4. TV. Hilgen	10	5	0	5	101:78	10-10
5. RSV. Hochemmerich	8	3	0	5	57:87	6-10
6. Rheinhausen 18	7	1	0	6	46:73	2-12

Unsere Pferdesport-Tips

- Kau, Donnerstag, den 14. Januar
1. Rennen: Mont Chauvel - Muffe hall
 2. Rennen: Jinja - Grandfeigneur
 3. Rennen: (Halbblut-Tagrennen)
 4. Rennen: Stall Elchepare - Cloelo
 5. Rennen: Balbor 2 - Perle fine

Schnee muß kommen!

Wintersport-Wetterdienst meldet:

Keine Änderung

Die Wintersportfreunde warten auf Schnee, der bisher selbst in sonst schneereichen Gegenden nur spärlich gefallen ist. Der Wetterdienst meldet, daß nur an einigen wenigen Plätzen der Alpen (Schneefernerhaus), des Harzes (Braunlage, Nudelhaus), des Thüringer Waldes (Oberhof) und der Schieferischen Gebirge (Reifträgerbaude) gute Skimöglichkeit besteht. Die Temperatur läßt zwar überall nichts zu wünschen übrig. Es ist kalt genug, aber es fehlt der Reue, der in ganz geringen Mengen nur in Schiefen zu verzeichnen ist.

Das Sauerland ist nahezu schneefrei. In Winterberg beträgt die Schneehöhe 15 Zentimeter. Die Sportmöglichkeit ist mäßig, da der Schnee verharzt ist. Das Wetter ist heiter, die Temperatur 5 Grad minus. Es hilft alles nichts: Schnee muß kommen!

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim

Vorübergehend milde

Zurzeit liegt Westdeutschland im Kampfgebiet zweier großräumiger Strömungen. Von Osten der hochföhlische Kaltluft vor, die im Osten des Reiches schon erhebliche Frostverdrängung gebracht hat. Vom Ozean fließt ebenfalls Kaltluft auf den Kontinent zu. Dazwischen befindet sich ein Gebiet mit warmer Meeresluft. In diesem Zwischengebiet treten Niederschläge ein, die auch in unserem Gebiet einen unbedingten Charakter der Witterung hervorufen.

Mittwoch, 13. Januar 1937, 8 Uhr morgens

Station	Luftdr. (red.)	Wind	Wetter	Temp. Cel.
Berlin	770.3	SSO stark	bedeckt	1
Darmstadt	774.8	SSO stark	bedeckt	0
Hamburg	780.0	OSO schwach	bedeckt	-2
Köln	782.9	OSO mäßig	bedeckt	-8
München	789.8	NO leicht	fast bedeckt	4
Nürnberg	773.7	NO leicht	fast bedeckt	-2
Regensburg	775.1	SO mäßig	bedeckt	-3
Stuttgart	778.1	SO schwach	wolkenlos	-3
Wien	769.1	ONO leicht	bedeckt	-7
Zürich	776.6	O leicht	wolkenlos	-7
Brüssel	782.9	N mäßig	bedeckt	-14
Frankfurt	782.8	N leicht	bedeckt	-10
Karlsruhe	781.6	SO leicht	fast bedeckt	-5
Leipzig	782.3	S schwach	Wetter	3
Magdeburg	787.4	S mäßig	Wetter	2
Oldenburg	782.9	S leicht	Wetter	7
Stettin	782.1	SSO leicht	Wetter	10
Warschau	769.7	SW schwach	Wetter	3
London	771.1	SW	bedeckt	-2
Madrid	773.1	SW leicht	bedeckt	-4
Paris	772.8	NNW leicht	bedeckt	-2
Barcelona	782.9	N leicht	wolkenlos	-3
Genoa	787.8	O leicht	bedeckt	-9
Rom	788.9	NO leicht	bedeckt	-12
Neapel	789.1	NNW leicht	Wetter	9
Triest	776.4	N leicht	fast bedeckt	-4
Budapest	773.2	NNO leicht	bedeckt	-4
Berlin	785.9	OSO leicht	fast bedeckt	0
Köln	782.5	SO mäßig	bedeckt	0
Düsseldorf	780.9	SW mäßig	bedeckt	0

*) Luftdruck der Höhenstationen nicht reduziert

Beobachtungen in Wuppertal

Wetter	24 Uhr nachm	Wetter	7 Uhr abds	Temper. 7 Uhr morg.
Luftdr. (red.)	769.5	770.0	770.4	
Temperatur	8.0	8.4	2.0	
Wind	SE leicht	S leicht	S schwach	
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt	

Niederschlag der letzten 24 Stunden : - mm

Höchste Temperatur gestern : 8.5

Niedrigste Temperatur heute früh : 1.5

Wetterausblick für Donnerstag:

Bei mäßigen, südlichen Winden kalt bewölkt mit einzelnen leichten Niederschlägen. Temperaturen um 5 Grad.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung:

Schwache südöstliche Winde mit wechselnder Bewölkung und vereinzelten Schneefällen. Abkühlung.

Werben Sie in Wuppertal

großer Tageszeitung

in dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mannschaftskampf um die

Kreismeisterschaft im Tischtennis

Am Donnerstag, dem 14. Januar 1937, 20 Uhr, im Barmer Kolpinghaus, Gewerbeschulstraße 31.

Schwarz-Weiß Barmen - Barmer T.C. v. 1903

Städtische Bühnen

Mittwoch, 13. Jan. 1937: 23.4h
Barmen, 15-17.30, außer Miets. Mk. 0.35-2.00: Rumpelstilzchen, Märch.
20-22.30, NSG. KDF. E u. freier Verkauf Mk. 0.50-2.50: Die vier Gesellen, Lustsp.
Elberfeld, 20-22.30, NSG. KDF.: Tosca, Oper.

Donnerstag, 14. Jan. 1937:

Barmen, 20-22.45, Miets. C 8 (grüne Karte) u. freier Verkauf Mk. 0.60 bis 3.70: Die lustige Witwe, Opt.
Elberfeld, 20-22.30, Miets. C 8 (grüne Karte) u. freier Verkauf Mk. 0.60 bis 3.70: Der Etappenhase, Lustsp.

Karnevalartikel

Parlamente, Dekorationen für Wirt. Vereine und Häuser im Zuge der Karnevalsspiele. W. Elberfeld, Schöneberg 3, Tel. 267 56 1544

Kammerorchester

Schoenmaker

Montag, den 18. Jan. 1937, abends 8 Uhr

KASINO WUPPERTAL - ELBERFELD

Werke von Koch, Brinkmann

(Violinkonzert), Razalok, Haydn

Solist: Anton Schoenmaker

Karten zu 1.50 (num.) und 1.- RM. in den bek. Buchhandl. u. a. d. Abendkasse

Die Insecat gehört in

den General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal!

Prima hannoversche Landwurst!

Fordern Sie Preisliste Nr. 12 an. 2100 Wuppertal W. P. Schor, Hannover 6-10

Schwein geschlacht'

Wurst gemacht

Philipp Brummel

hat

Wuppertal-Barmen

Adolf-Hitler-Straße 455, Ecke Loherstraße

Ab Donnerstag, den 14. Januar

bis Sonntag, den 17. Januar 1937:

Kalte und warme Schlachtplatten

und Hausmacher-Wurst

in bekannter Güte zu kleinen Preisen

Fiaschenweine von RM 1.-

Wollen Sie

bekannt bleiben

und Ihren Umsatz vergrößern, dann benutzen Sie

laufend für Ihre Werbung die

bekannte große Tageszeitung

Wuppertal und des bergisch-märk. Industriegebietes, den

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

Carl Weiter Söhne

Elberfeld, Mäuerchen.

H. Seelachs im Schnitt 25.5

H. Schellfisch kopflos 32.5

H. Schellfisch im Schnitt 40.5

H. Cabliau im Schnitt 32.5

Salzheringe allerfeinste vollfett

Milchner und Regen, 10 Stück 45.55 u. 65.5

feine Einlager, 10 Stück 33.5

Makrel-Bücklinge fett, defekt 500 gr 35.5

1314

Pr.L. Pldb 17/18
Pr.L. Pldbr 19
Pr.L. Pldbr 21
Komm.-Obl 20
Komm.-Obl 6

Provinzi

Rheinsprovinz
Landesbank
dito 1 und 2

„Künstliches Klima“ - der neue Industriezweig

Wachsende Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft

In verhältnismäßiger Stille ist in den letzten Jahren in Deutschland ein leistungsfähiger neuer Industriezweig emporgewachsen, der heute schon eine große Anzahl bedeutender Industriewerke umfaßt, denen sich eine Unzahl anderer Werke für die Herstellung und Lieferung von Einzelteilen anschließen. Wir haben heute in Deutschland einige zwanzig Unternehmungen, die sich entweder ausschließlich oder in einer besonderen Abteilung der Herstellung und der Installation von sogenannten Klimaanlagen widmen. Eine weit größere Anzahl von Industrieunternehmungen befaßt sich außerdem mit der Herstellung einzelner Teile solcher Anlagen, wie Ventilatoren verschiedener Konstruktion, Rohrleitungen und Luftventilatoren für die zu bewetternden Räume, Luftfilter, Luftbefeuchter, Luftkühler, Lufttrockner, Entstaubungsanlagen, selbständige Temperaturregler usw. In dem neuen Vierjahresplan spielt die Leistungssteigerung der deutschen Wirtschaft eine besondere wichtige Rolle. Bei diesem Bemühen kommt der deutschen Luftbehandlungsindustrie eine von Jahr zu Jahr wachsende Bedeutung zu.

Zahlreiche Verwendungszwecke

Die Klimaanlagen (auch Bewetterungsanlagen, Luftbehandlungsanlagen, Wetterfertiger genannt) erzeugen „künstliches Klima“ für industrielle, arbeitshygienische und wohnhygienische Zwecke. Es sind mehr oder weniger komplizierte Geräte, die auf mechanischem Weg und meistens völlig automatisch dafür sorgen, daß in Arbeits- oder Aufenthaltsräumen stets die gleiche Wärme oder Kühle, Feuchtigkeit, Reinheit und Bewegung der Luft herrschen, wie sie zur Erhaltung oder Verbesserung der in den Räumen lagernden oder zu verarbeitenden Waren, vor allem aber zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit und des Wohlbefindens der in den Räumen arbeitenden oder sich aufhaltenden Menschen erforderlich sind. Durch langjährige wissenschaftliche Untersuchungen ist festgestellt worden, daß in den europäischen Fabriken die durchschnittliche Arbeitsleistung in den Sommermonaten ziemlich regelmäßig um etwa 30 v. H. geringer ist, als im Winter. Nur durch den Einbau von Luftbehandlungsanlagen ist es gelungen, solche Unterschiede nach Jahreszeiten restlos auszugleichen. Heute schon werden in Deutschland keine größeren Bürohäuser, Krankenhäuser, Theater, Lichtspieltheater, Versammlungsräume, große Passagierschiffe und Fabrikräume, Hotels und Gastwirtschaften gebaut, ohne daß man sie mit einer Klimaanlage zur sachgemäßen Behandlung der Luft in den Räumen versieht. Sogar in Eisenbahnhallen und in Verkehrsflugzeugen hat man besonders konstruierte Luftbehandlungsanlagen eingebaut, um die Luft darin einer ständigen Erneuerung, Reinigung und Temperierung zu unterziehen.

Es gibt ungezählte deutsche Industriezweige, welche heute in ihren Arbeitsräumen ohne eine Klimaanlage nicht auskommen, so z. B. die Tabakindustrie, die Rohfilmindustrie, zahlreiche Betriebe der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, der chemischen Industrie usw. Fast in allen aufgezählten Fällen sind die Erfordernisse, welche an die Luftbeschaffenheit gestellt werden, andere. Der eine Betrieb verlangt z. B. unbedingte Staubfreiheit der Luft (Rohfilmindustrie), in den Operationssälen unserer Krankenhäuser wird vor allem eine keimfreie und gekühlte Luft in bestimmter Bewegung verlangt. Die Luft in Tabakfabriken muß eine ganz genau geregelte Feuchtigkeit aufweisen. In anderen Betrieben muß die Luft besonders trocken sein. Alle diese Leistungen vollbringen unsere modernen Klimaanlagen völlig selbsttätig. Die Apparate müssen nur einmal auf die gewünschten Leistungen ein-

gestellt werden. Die Anlage sorgt dann dafür, daß Jahr und Tag die in den Räumen bewegte Luft stets eine völlig gleichmäßige Beschaffenheit hat. In ununterbrochenem Arbeitsgang wird die verbrauchte Luft in den Räumen ständig abgesaugt, während durch zugeführte Luftventilator klimatisierte Luft wieder zugeführt wird. Eine solche vollständige Lufterneuerung findet je nach den örtlichen Erfordernissen bis zu 40- und 50mal in der Stunde statt.

Die Bedeutung für den Export

Aus diesen wenigen Andeutungen mag man schon erkennen, welche Bedeutung diesem jungen Industriezweig in Zukunft für die Leistungsfähigkeit unserer Gesamtwirtschaft noch zukommen wird. In steigendem Umfang werden wegen ihrer besonderen Qualitäten deutsche Klimaanlagen auch nach dem Ausland, bis in die fernsten Erdteile ausgeführt. In den heißen Gegenden ist ja für die Erhaltung der menschlichen Leistungsfähigkeit und für die Frischhaltung von Waren aller Art eine geeignete Luftbeschaffenheit von noch weit größerer Bedeutung als bei uns. Diese Exportbedeutung der Klimaindustrie kann noch beträchtlich gesteigert werden. Sie hat als ernsthaften Wettbewerber auf den ausländischen Märkten nur die amerikanische Industrie und einige englische Werke. In dieser Beziehung ist es nun besonders wichtig, daß einige große deutsche Industriewerke mit langjähriger und ausgedehnter Exporterfahrung seit einiger Zeit ebenfalls zum Bau und zur Ausfuhr von Klimaanlagen übergegangen sind. Wir erwähnen nur die neuen Anlagen der Rheinmetall-Borsig AG (aus ihrem Tegeler Werk), die Anlagen der Benno Schilde Maschinenbau AG, Herfeld, der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG (aus ihrem Nürnberger Werk). Auch das Kälberwerk Hugo Junkers G. m. b. H. in Dessau, die Maschinenfabrik Oskar Sichtig & Co. Karlsruhe, die Maschinenfabrik Georg Kiefer Stuttgart-Feuerbach, sind in letzter Zeit zum Bau von Luftbehandlungsanlagen übergegangen. Dazu treten die Werke, die schon seit dem Aufkommen der jungen Klima-Industrie, also seit etwa zwanzig Jahren, sich mit dem Bau von Klimaanlagen beschäftigt haben, wie die Wetterungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin, die Alfred Teves Maschinen- und Armaturen Fabrik G. m. b. H. in Frankfurt a. M., die Lufttechnische Gesellschaft m. b. H. in Stuttgart, Danneberg & Quandt, Berlin, Waasmuth, Kurth & Co. AG in Köln, die Maschinenfabrik Karl Wiesner, Kommanditgesellschaft in Gortitz, die Netzschkauer Maschinenfabrik Franz Stark & Söhne in Netzhau (Sa.), der J. A. John AG in Jena. Es ist anzunehmen, daß diese Liste bei dem raschen Aufschwung, welchen die Klimaindustrie in den letzten drei bis fünf Jahren genommen hat, sich in Zukunft noch wesentlich erweitern wird, nachdem die Erkenntnis von der Nützlichkeit und von der Wirtschaftlichkeit der sachgemäßen Luftbehandlung in immer weitere Kreise dringt.

Rückwirkungen auf die Baustoffindustrie

Neuerdings hat auch unsere Baustoffindustrie die Herstellung von wichtigen Einzelteilen für die Klimaanlagen aufgenommen. Während bis vor kurzem für die in diesem Fall besonders wichtigen und komplizierten Rohrleitungen in den klimatisierten Gebäuden und Räumen Blechrohre verschiedener Abmessungen verwendet worden sind, ist man neuerdings, um die Dauerhaftigkeit der Anlagen zu erhöhen, zur Verwendung von Eternitrohren übergegangen. Auch in diesem Sonderzweig unserer Klimaindustrie dürften sich in der nächsten Zukunft bedeutende Exportmöglichkeiten ergeben.

Devisenwirtschaft

Behandlung von Vermögensverhältnissen italienischer Gläubiger

Durch ihren Runderlaß 737 DSt teilt die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung mit, daß die Regelung des Runderlasses 11/36 DSt vom 17. 1. 1936 bis zum 30. 6. 1937 verlängert wird.

Der Aufschwung des Weltschiffbaues

300 000 t in Deutschland im Bau!

Infolge Besserung der Weltschiffahrtlage hat nach den Zeiten der Abwrackung und des Verzichts auf Neubauten nunmehr im Jahre 1936 ein neuer, besonders starker Aufschwung des Weltschiffbaues eingesetzt. Es wurden im abgelaufenen Jahr etwa 4 Mill. BRT. Schiffsraum in Auftrag gegeben gegen rund 2,9 Mill. im Jahre 1935. Davon kommen auf Deutschland — nach einer Berechnung des „Hamburger Fremdenblattes“ — allein 248 Schiffe mit 978 745 BRT., also fast 1 Million. Diese überraschend starke Inanspruchnahme der deutschen Werften, die deshalb heute nicht nur voll beschäftigt sind, sondern auch kurzfristige Aufträge oft nicht mehr übernehmen können, hat sich ganz besonders im vierten Vierteljahr durch Neubestellung von etwa 112 Schiffen mit 429 362 BRT. gesteigert gegen 53 Schiffe mit 71 380 BRT. im 2. Vierteljahr 1936. Von dem Gesamtauftragsbestand kommen 550 000 BRT. auf ausländische Bestellungen und rund 400 000 auf die Bauaufträge aus Deutschland. Am Jahresanfang waren nur 76 Schiffe mit 220 320 BRT. für deutsche Reeder in Auftrag. Die deutsche Schiffahrt ist also heute sehr reger um Erneuerung ihres Schiffsbestandes bemüht, besonders in letzter Zeit auch um kleinere

Schiffe. Der ungeheure Aufschwung in der Beschäftigung der deutschen Werften wird ersichtlich, wenn man in folgender Tabelle die bei ihnen in Bau befindlichen und in Auftrag gegebenen Schiffe 1932 mit denen 1936 vergleicht:

	Zahl	BRT.
31. Dezember 1932	42	75 260
31. Dezember 1933	48	102 015
31. Dezember 1934	65	219 990
31. Dezember 1935	157	531 700
30. September 1936	179	668 641
31. Dezember 1936	248	978 745

Neubestellt wurden 1936 bei deutschen Werften 258 Schiffe mit zusammen 810 025 BRT. gegen nur 175 Schiffe mit 471 520 BRT. im Jahre 1935. — Im Weltschiffbau wurden abgeliefert 1936 22 Mill. BRT. gegen 14 Mill. BRT. 1935. Ein ähnlich großer Auftragszuwachs der Werften wie in Deutschland erfolgte in Japan, Norwegen und Großbritannien, während einzelne große Schiffbauunternehmen noch keinen bemerkenswerten Aufschwung ihres Schiffbaus zu verzeichnen haben.

Italienische Kunstseidenherstellung 1936. Die italienische Kunstseidenherstellung erreichte im Jahre 1936 90 Mill. Kilogramm gegenüber 74 Mill. kg im Jahre 1935 und 63 Mill. kg im Jahre 1934. Für 1937 schätzt man die voraussichtliche Produktion auf mehr als 100 Mill. kg. Die Ausfuhr haben sich ziemlich erhöht, vor allem ist Argentinien als Abnehmer hervorgetreten.

Einstellung und Bezeichnung von Mineralölzeugnissen. Zur Vereinfachung der Einteilung und Bezeichnung der Mineralölzeugnisse und verwandter Stoffe wurden im Rahmen des deutschen Normenwerkes die Entwürfe Din Vornorm D 63 11 Mineralölzeugnisse und verwandter Stoffe, Einteilung und Bezeichnung, Din Vornorm D 63 12, alphabetisches Suchverzeichnis aufgestellt. Einsprüche gegen diese Entwürfe sind bis zum 31. Januar 1937 an die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Mineralölforschung, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 40, in doppelter Ausfertigung zu senden.

Der Londoner Goldpreis betrug am 12. Januar für eine Unze Feingold 141,65 s gleich 36,388 RM. für ein Gramm Feingold demnach 2,2837 RM.

Aus der Sowjet-Hölle zurück

Grauenhafte Tatsachenberichte ehemaliger österreichischer Schutzgefangener

Wien, 12. Januar. (Drahtb.) Immer wieder muß man die Verhältnisse machen, daß das beste Heilmittel gegen eine Intoxikation mit dem bolschewistischen Gift die eigene Anschauung und das eigene Erleben in Sowjetland selbst ist. Dies ist bei den ehemaligen österreichischen Schutzgefangenen zu beobachten, die feinerzeit nach dem mißglückten Aufstand in Österreich nach Sowjetrußland flüchteten, um dort eine Zufluchtsstätte zu finden, und die jetzt vielfach, auf das tiefste enttäuscht und vom bolschewistischen Wahn geheilt, zurückkehren.

So trafen in den letzten Tagen auf dem Warschauer Hauptbahnhof wieder mehrere Gruppen von ehemaligen Angehörigen des österreichischen Schutzbundes ein, die — halb verhungert und verelendet an Leib und Seele — glücklich sind, der roten Hölle entronnen zu sein und wieder in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen.

Tief im „Sowjetparadies“ ernährten sich ehemals fanatischen Kommunisten nicht leicht schmeckende Beute, denen das Grauen und Elend, mit dem sie in der Sowjetunion so gründliche Bekanntschaft machen mußten, noch immer die Sinne lähmt. In dünnen Worten sprechen sie müde und leidenschaftlos von ihren Entsetzungen in der Sowjetunion. Nur manchmal kommt ein lebhafter Ton in ihre gleichförmige Erzählung.

Sie halten, als sie sich zur Flucht in die Sowjetunion ansetzten, erwarteten, in ein Land sozialer Gerechtigkeit und friedlichen Schaffens zu gelangen. Sehr bald erfuhren sie, daß

die gesamte Sowjetunion nur ein einziges Gefängnis

ist, in dem sich niemand — und mag er selbst zehnmal sein Leben für die Befreiung der Völkern in der Schanze geschlagen haben — sicher fühlen darf.

Sie führen Beispiele an. Einer von ihnen hatte auf der Flucht in die Sowjetunion noch auf tschechischem Boden zugehört, daß der rote Putz für die Kommune siegreich verlaufen wäre, wenn die Unterstützungen aus der Sowjetunion etwas reichlicher geflossen wären. Dieser Schutzgefangene wurde auf der ersten Sowjetstation von der G.P.U. verhaftet und für fünf Jahre in ein Zwangsarbeitslager geschickt, weil seine Äußerung eine Kritik an der politischen Tätigkeit Stalins enthielt, habe somit als eine gegenrevolutionäre Tätigkeit zu bewerten sei. (?)

Am ersten Jahrestag der roten Revolution, den sie in der Sowjetunion miterlebten, unterhielten sich zwei Schutzgefangene in Moskau über die Abwehrmaßnahmen zur Sicherung Stalins. Ein Schutzgefangener meinte, alle Vorkehrungen seien ja recht sorgfältig durchgeführt, aber wenn jemand, dessen Gefinnung man nicht kenne, böse Absichten hätte, vielleicht würde es ihm doch gelingen, in eine für Stalin gefährliche Nähe zu gelangen. Der andere Schutzgefangene erwiderte etwa wörtlich: „Du hast ganz recht, mit einer amerikanischen Maschinenwelle könnte man Stalin von hier zum Beispiel schon treffen.“ Der erste Schutzgefangene wurde zu fünf, der zweite zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Das schlimmste ist, daß

in solchen Fällen niemals einem Angeklagten Gelegenheit gegeben wird, sich etwas vor dem Richter zu rechtfertigen

und zu verteidigen. Alle solche „kleineren“ Fälle, bei denen es nicht gerade um Tod und Leben der Angeklagten geht, werden von einer Sonderkommission der G.P.U. erledigt, die wahrscheinlich angelehnt der großen Zahl der „Fälle“, die sie täglich zu benutzigen hat, nicht daran denkt, die Verhafteten und Angeklagten noch einem Verhör zu unterziehen.

Die Befreiung vom Erlass der Fürsorgekosten

Das neue Gesetz über die Befreiung von der Pflicht zum Erlass der Fürsorgekosten erstreckt sich auf sämtliche Unterhaltungen, die vor den im Gesetz genannten Terminen gewährt worden sind; denn § 1 Abs. 1 des Gesetzes über die Befreiung von der Pflicht zum Erlass von Fürsorgekosten vom 22. Dezember 1936 lautet:

„Kosten der öffentlichen Fürsorge, die vor dem 1. Januar 1935 aufgewendet wurden, sind dem Fürsorgeverband oder von dem Unterhaltenden, nach seinem Ehegatten, seinen Eltern oder seinem Erben zu ersetzen. Das gleiche gilt für die Kosten einer in der Zeit vom 1. Jan. bis 1. Juli 1935 gewährten öffentlichen Fürsorge, sofern der Unterhaltende, falls ein ausfallberechtigter Angehöriger (Paragr. 103 Abs. 2 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung) von der öffentlichen Fürsorge unterstützt worden ist, der Hauptunterstützungsempfänger vor dem 28. November 1932 aus der Arbeitsunterstützung wegen Erreichung ihrer Höchstbegrenzung ausgeschieden war.“

Auch die Kinder der Unterhaltenden sind zum Erlass der in den angegebenen Zeiten ihren Eltern gewährten Wohlfahrtsunterstützungen nicht verpflichtet, auch dann nicht, wenn sie nicht Erben sind.

Für die nach dem 1. Jan. 1935 bzw. 1. Juli 1935 aufgewendeten Kosten der öffentlichen Fürsorge ist der Grundlag, daß die erhaltenen Wohlfahrtsunterstützungen zurückgezahlt werden müssen, aufrecht erhalten geblieben. Jedoch geben die Wohlfahrtsämter bei der Wiedererhebung der Wohlfahrtsunterstützungen mit möglicher Schonung vor.

Roosevelt will reformieren

Washington, 12. Januar. (Drahtb.) Roosevelt überließ am Dienstag dem Bundeskongress ein langes Gutachten, das von

sondern nach einem Schema bestimmt, ob fünf Jahre (das ist das Mindestmaß) genügen, oder ob ein längeres Strafmäß am Platz ist. Ein Schutzgefangener erzählte von seinen Erlebnissen

In einem Zwangsarbeitslager.

Es handelt sich um das Lager von Tschibis am der Weichs, etwa 150 Kilometer westlich des Weichs, in dem insgesamt mindestens 50 000 Gefangene untergebracht sind. Der Bestimmungsort für den etwa 800 Mann starken Transport des Schutzgefangenen lag unweit der Mündung der Weichs in das Nordliche Eismeer. Der Weg dorthin führte von der letzten Eisenbahnstation aus fast 500 Kilometer nördlich durch die schneebedeckten gefrorenen Weiten der Tundra. In einer endlosen Kette stampften sie, ein Mann hinter dem anderen,

durch diese Schneewüste Tage und Tage, Wochen und Wochen.

Der Bestimmungsort für den Transport war ein Wald ohne Bäume und Büsche. Die ersten Nächte mußten sie im Freien verbringen. Dann hatten sie ihre Erdbetten gebaut in denen sie notdürftig den harten Winter überstanden, der ihnen einen Frost bis über 50 Grad brachte. Die Gefangenen sollten Holz hacken. Die von ihnen verlangte Leistungsnorm lag so hoch, daß der Durchschnittsgefangene nicht über 30 vom Hundert der Norm kam. Nichterfüllung der Mindestnorm bedeutete die Kürzung der an sich spärlichen Ration. Tatsächlich muß der Gefangene im Durchschnitt sein Leben bei je einem halben Liter Brei am Morgen und am Abend und bei 300 Gramm trockenen Brotes fristen.

Was das Leben im Zwangsarbeitslager aber für jeden anhängigen Menschen zur Hölle macht, ist die Tatsache, daß überall politische Gefangene und gemeine Verbrecher gemeinsam untergebracht und beschäftigt werden, ja, daß

der Verbrecher grundsätzlich höher gewertet und besser behandelt wird als der politische Gefangene.

Die Verbrecher erhalten Vertrauensposten, ja sie erhalten zur Bewachung der politischen Gefangenen Schutzwaffen. Bezeichnend ist das Schicksal eines Hamburger Kommunisten, der ebenfalls in dem Lager untergebracht war, weil er nach zehnjährigem Aufenthalt im „Sowjetparadies“ 1934 den Versuch unternommen hatte, nach Deutschland zurückzukehren. Der Hamburger befand von früher her noch einiges Geld. Die Verbrecher, mit denen er in einer Erdhütte zusammen untergebracht war, forderten ihn auf, ihnen das Geld freiwillig zu geben. Als er das nicht tat, wurde er vor den Augen der Wärter totgeschlagen. Da es sich aber „nur“ um einen politischen Gefangenen handelte, erhielten die Wärter lediglich einen Verweis und gingen im nächsten Augenblick aus.

Über ein Kapitel will niemand von den ehemaligen Kommunisten, so stumpf und gefühllos sie das Leben in der Sowjetunion auch gemacht hat, viel sagen: Über

das Schicksal der weiblichen politischen Gefangenen.

Das Schicksal dieser Frauen — so sagte einer —, die mit den gemeinen Verbrecherrinnen und abstoßenden Straßendirnen zusammen in den Gefangenenlagern hausen müssen, und die jedes Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper verloren haben, läßt sich gar nicht beschreiben, so schrecklich und ekelhaft ist es.

Die wenigen Stunden des Aufenthalts auf dem Warschauer Bahnhof sind für die ehemaligen Schutzgefangenen bald herum. Sie stehen in den Wiener Zug. Ein glückliches Schicksal ist um ihren Mund, als sich der Zug in Bewegung setzt, weiter fort von der roten Hölle und ihrer Heimat zu.

Fachleuten auf seine Veranlassung über die Reform der Bundesverwaltung ausgearbeitet worden ist. In seiner Begleitbroschüre fordert der Präsident dazu auf, die entsprechenden Gesetze zu beschließen.

Es handelt sich um einschneidende Änderungen, die, wie Roosevelt ausdrücklich betont, nicht etwa Ersparnisse zur Folge haben werden, sondern ihm eine straffere Führung und autoritärere Regierungsgewalt sichern sollen.

Roosevelt erläuterte diese umfassende Verwaltungsreform in einer Presskonferenz, der sämtliche Minister beiwohnten. Er betonte wiederholt, man müsse ihm größere Entscheidungsfreiheit als bisher geben. Nur dann könne ein so großes Land vernünftig verwaltet werden.

10 000 Dollar Belohnung für Ergreifung des amerikanischen Kindesmörders

New York, 12. Januar. (Drahtb.) Der Mord an dem zehnjährigen Charles Mattson hat in der amerikanischen Öffentlichkeit größtes Aufsehen und Entsetzen erregt. Einmütig sind alle Kreise der Meinung, daß nunmehr alle Möglichkeiten eingeleitet werden müssen, um den Urheber dieses schauerlichen Verbrechens zu packen und seiner gerechten Strafe auszuliefern. Präsident Roosevelt hat, wie aus Washington bekannt wird, persönlich angeordnet, daß alle Polizeikräfte der Bundesregierung so mobilisiert werden, um die Suche nach dem Entführer und Mörder des kleinen Mattson aufzunehmen. Generalanwalt Cummings hat eine Belohnung von 10 000 Dollar für die Ergreifung des Mörders ausgesetzt.

Wie verlautet, soll dem Justizministerium die Person des Mörders bekannt sein. Es soll sich um einen geflohenen Gefangenen handeln, der die Tat begangen hat, um sich an dem Vater des Knaben zu rächen.